

Magazin für ev.=luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

HOMILETIC MAGAZINE.

50. Jahrgang.

April 1926.

Nr. 4.

Predigtstudie über Luk. 24, 36—49.

(Zweiter Ostertag. — Neue Perikopenreihe.)

Dieser Abschnitt berichtet ein Ereignis, das sich am Abend des ersten großen Ostertags zutrug und die Auferstehung unsers Heilandes bestätigt. Es bedarf daher keines weiteren Nachweises, daß er sich vorzüglich als Text für eine Osterpredigt eignet.

B. 36—40. „Als sie von diesen Dingen redeten, trat er selbst in ihre Mitte und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! Sie erschrafen und wurden furchterfüllt und meinten, einen Geist zu sehen. Und er sprach zu ihnen: Warum seid ihr bestürzt, und warum steigen Zweifelsgedanken auf in euren Herzen? Seht meine Hände und meine Füße, denn ich selbst bin es; fühlt und seht mich; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr seht, daß ich habe. Und als er dies gesagt hatte, zeigte er ihnen seine Hände und Füße. Als sie aber noch vor Freuden ungläubig waren und staunten, sagte er zu ihnen: Habt ihr etwas Speise [wörtlich: Eßbares] hier? Sie gaben ihm ein Stück gebratenen Fisches. Und er nahm und aß es vor ihren Augen.“

In einem Hause Jerusalems herrschte am Abend jenes großen Tages gewaltige Erregung. Es war das Haus, wo, wie Johannes uns meldet (Joh. 20, 19), die Jünger Jesu hinter verschlossenen Türen versammelt waren. Die beiden Emmausjünger waren eben zurückgekehrt und hatten die Nachricht gebracht, Jesu sei mehrere Stunden bei ihnen gewesen und zuletzt von ihnen erkannt worden. Ihnen erscholl bei ihrem Eintritt ins Haus die Jubelnachricht entgegen: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simon erschienen!“ Vier Erscheinungen des auferstandenen Erlösers hatten schon stattgefunden: Maria Magdalena hatte ihn bei dem Grabe gesehen; er war den Weibern entgegengetreten auf ihrem Heimweg vom Grabe; die beiden nach Emmaus gehenden Jünger hatten mit ihm geredet; und Simon Petrus war die Gnade zuteil geworden, den auferstandenen Herrn zu schauen. Eifrig waren sie (die Jünger im allgemeinen sind wohl bezeichnet mit *αὐτοὶ*) im Ge-

sprach über diese Dinge begriffen, als Jesus plötzlich in ihre Mitte trat und sprach: „Friede sei mit euch!“ Ein wichtiger codex (Codex Bezae oder D) hat diesen Gruß nicht, weshalb manche Textkritiker ihn einflammern oder gar auslassen. Doch scheint kein genügender Grund vorhanden zu sein, an der Echtheit dieser Worte zu zweifeln. Wir finden dieselben Worte bei Johannes, Kap. 20, 19. Was der Evangelist besonders betonen will, ist, daß Jesu Auferstehung wirklich stattgefunden hatte. Lebendig steht der vor drei Tagen Gefreuzigte plötzlich unter seinen Jüngern. So war es gewiß: die vier Erscheinungen, die einzelnen zuteil geworden waren, beruhten nicht auf Täuschung, und die Engelsbotschaft: „Der Herr ist auferstanden!“ war nicht Trug. Freilich zeigte Jesu Eintreten ins Haus, während die Türen verschlossen waren, daß sein Leib jetzt ein verklärter war, und daß die Schranken irdischer Materie jetzt nicht mehr für ihn bestanden. Sein erstes Wort: „Friede sei mit euch!“ war der gewöhnliche Eintrittsgruß der Juden. Aber wie bedeutungsvoll war es bei dieser Gelegenheit! Ja, Frieden brachte Jesus, Frieden mit Gott, Frieden für das Herz der Jünger, Segen von oben, Gnade, ewiges Heil (denn dies alles liegt in *ειρήνη*, wodurch hier das hebräische Wort shalom wiedergegeben wird). Die Jünger waren allerdings zunächst aufs höchste erschrocken und meinten, einen Geist zu sehen, einen Bewohner des Totenreichs, der in einem Scheinkörper vor ihnen schwebte. (Das Wort „Geist“ ist hier so gebraucht wie 1 Petr. 3, 19.) Warum diese Furcht, nachdem sie doch schon von der Auferstehung Jesu erfahren hatten? Einmal, gewiß, weil Jesus plötzlich, ohne daß sich die Türen geöffnet hatten, unter ihnen stand. Sodann war auch wohl sein Aussehen anders, als es gewesen war, da er jetzt einen verklärten Leib an sich trug; sie erkannten ihn nicht sofort. Jesus beweist ihnen nun einmal, daß nicht jemand anders, sondern gerade er selbst, er, ihr Herr und Meister, es sei, der vor ihnen stehe. Er überzeugt sie von seiner Identität durch die Beschaffenheit seiner Hände und Füße, die die Nägelmale, die Spuren der Kreuzigung, deutlich erkennen ließen. Sodann machte er sie darauf aufmerksam, daß sie nicht einen Geist sähen, sondern einen wahren menschlichen Leib, den sie berühren könnten und der Fleisch und Wein habe. Und bei diesen Worten zeigte er seine Hände und seine Füße, wie B. 40 meldet. Es ist allerdings dieser Vers von manchen Textkritikern als nicht genügend sicher angesehen worden, doch ohne durchschlagenden Grund. Wie wichtig es ist, daß Jesus seine Jünger davon überzeugt, daß sie nicht einen bloßen Geist vor sich hätten, liegt auf der Hand. Hätte solch ein Nachweis nicht stattgefunden, so hätte die Meinung sich verbreiten können, Jesu Geist sei zwar erschienen, sein Leib aber sei in den Ketten des Todes geblieben. Solch eine Anschauung ist durch diese Stelle vollständig ausgeschlossen.

Der Herr liefert den Seinen nun noch weiteren Beweis von seiner leiblichen Gegenwart und damit von der Wirklichkeit seiner Auferstehung,

und zwar deswegen, weil sie vor Freude noch nicht glaubten. Weiß sagt mit Recht hierüber: „Daß eine große, glückliche Überraschung die volle Überzeugung von der Wahrheit des glücklichen Ereignisses selbst zurückhält und verzögert, ist psychologischer Erfahrungssatz.“ Der Gedanke, Jesus sei wieder lebendig, war so überwältigend für die Jünger, so erdrückend in seiner Größe, daß sie noch immer sagten: Träumen wir, oder ist es Wirklichkeit? Ihr Nichtglauben war jetzt nicht mehr eigentlicher Unglaube, sondern ein wonnevolles Betrachten der Unfaßbarkeit und Unermeßlichkeit des ihnen widerfahrenen Glückes. Um ihnen ja jeden Grund zur Vermutung, es sei ein bloßer Geist, mit dem sie handelten, zu nehmen, ist Jesus in ihrer Gegenwart ein Stück gebratenen Fisches (die Worte „und Honigseims“ fehlen in den besten Handschriften) und liefert so den Beweis, daß ein wahrer menschlicher Körper vor ihnen stehe. Man will in unsern Tagen, auch in Kreisen, die sich noch christlich nennen, den alten rationalistischen Gedanken wieder aufwärmen, Jesu Leib sei nicht wieder lebendig gemacht worden. Dies behauptet z. B. ein prominentes Glied der Episkopalkirche, Dr. E. Worcester in Boston (cf. *Week-day Sermons in King's Chapel*, p. 147). Die Erscheinungen Jesu sieht dieser Herr an als durch den abgeschiedenen Geist Jesu gewirkt, der irgendwie den Jüngern sichtbar wurde; die Jünger haben — das ist seine Ansicht — den Geist des Herrn gesehen, nicht seinen Leib. Und doch ist es gerade dies, was die Evangelisten mit klaren, dünnen Worten bestreiten, und wogegen sie einen Beweis nach dem andern bringen. Schon vom rein geschichtlichen Standpunkt aus muß man sagen: Entweder ist Jesu Leib lebendig geworden, oder die Jünger Jesu waren Betrüger. *Tertium non datur*. Da aber doch niemand die Jünger des wissentlichen Betrügens beschuldigen kann, so muß man die Lebendigmachung des Leibes Jesu als historische Tatsache anerkennen. Daß für einen Christen, der die wörtliche Eingebung der Heiligen Schrift glaubt, hier kein Zweifel bestehen kann, ist auf Grund unsers Textes und der andern Auferstehungsberichte klar genug. Wir wollen noch daran denken, daß mit der Auferstehung des Leibes Jesu uns auch die Auferstehung unsers eigenen Leibes verbürgt ist. „Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden“, 1 Kor. 15, 22. „Lasset auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht?“

B. 44—49: „Und er sprach zu ihnen: Dies sind meine Worte, welche ich zu euch sagte, als ich noch bei euch war, daß [nämlich] alles, was in dem Gesetz Moses, den Propheten und den Psalmen über mich geschrieben ist, erfüllt werden müsse.“ Wann hat Jesus diese Worte gesprochen? Diese Frage läßt sich nicht mit völliger Gewißheit entscheiden. Viele Ausleger nehmen an, daß mit B. 44 eine neue Geschichte anhebt, und daß die hier angeführten Worte am Schluß der vierzig Tage, also nachdem die Jünger von Galiläa zurückgekehrt waren (vgl. Joh. 21, 1 ff.), gesprochen wurden. Bengel sagt: „*ipso ascensionis*

die“. Es scheint diese Annahme fast unvermeidlich, wenn man B. 48 und 49 vergleicht mit Act. 1, 4. 5. Doch wäre es ja auch möglich, daß Jesus diese Worte zu verschiedenen Malen gesprochen hat, nämlich unter anderm am ersten Ostertag und dann wieder kurz vor seiner Himmelfahrt. Auch braucht man den Befehl B. 49: „Ihr sollt in Jerusalem bleiben“ nicht so zu pressen, daß dadurch ein kurzer galiläischer Aufenthalt der Jünger zwischen diesem Gespräch und dem Pfingstfest ausgeschlossen wäre. Weiß' Ansicht aber, daß nach unserm Text die Worte B. 44—49 durchaus am Osterabend gesprochen sein müssen, geht zu weit. — Der Auferstandene gibt seinen lieben Jüngern, nachdem er sie von der Tatsache seiner Auferstehung überzeugt hat, weiteren Aufschluß über dies glorreiche Ereignis. Er sagt: „Dies sind meine Worte.“ Worauf bezieht er sich? Das Pronomen „dies“ weist hin auf das, was in den letzten Tagen geschehen ist und sie miterlebt haben, nämlich sein Leiden und seine Auferstehung. Der Sinn der Worte Jesu ist deshalb: Mein schrecklicher Kreuzestod und die heute erfolgte Auferstehung — das ist es, wovon ich euch sagte, als ich noch bei euch war. Jesus gibt dann selbst an, auf welche Worte seinerseits er hinweist, indem er hinzufügt: „daß [nämlich] alles erfüllt werden müsse, was über mich im Gesetz Moses, in den Propheten und den Psalmen geschrieben ist“. Das sagt man am besten als einen Aussagesatz einleitend. Wiederholt hatte Jesus gesagt, daß hinausgehen werde, was die Schrift über ihn geweissagt habe. So Kap. 18, 31 f. und 22, 37. Damals war ihnen diese Rede räthelhaft. Verständnißlos hatten sie ihn angesehen. Jetzt, so sagt er gleichsam, muß es euch klar sein, worauf meine euch so dunkel scheinenden Worte hinielen. Die Schrift mußte erfüllt werden. Im Alten Testament war nämlich von Jesu geweissagt, und zwar nicht bloß an einigen Stellen, sondern im ganzen Alten Testament. Der Heiland bezieht sich auf den in drei Teile zerfallenden hebräischen Kanon, Gesetz, Propheten, Heilige Schriften (Hagiographa), wenn er vom Gesetz Moses, den Propheten und den Psalmen redet. Weiß hat folgende Anmerkung: „Zum Gesetz rechnete man bloß den Pentateuch; zu den Propheten: Josua, Richter, 1. und 2. Samuel, 1. und 2. Reg. und die eigentlichen Propheten außer Daniel; zu den Hagiographis alle übrigen kanonischen Schriften mit Einschluß des Daniel, Esther, Esra und Nehemiah (beide zusammen als ein Buch gerechnet) und der Chronik.“ Daß mit den Psalmen alle sogenannten Hagiographa gemeint sind, springt sofort in die Augen, wenn man sich daran erinnert, daß die Psalmen das erste Buch in diesem Teil des hebräischen Kanons bilden. Wie bekannt, ist dieser Ausspruch Jesu wichtig für die Kanongeschichte des Alten Testaments, indem nämlich darin liegt, daß zu Jesu Zeit das hebräische Alte Testament durchaus dieselbe Gestalt und Einteilung hatte wie heutzutage.

Die Aussage Jesu, vor seinem Leiden getan, daß die Weissagungen der Schrift über ihn erfüllt werden müßten, hatte einmal hingewiesen

auf den göttlichen Charakter des Alten Testaments. Kein Wort der Schrift darf auf die Erde fallen, weil sie Gottes Wort ist. Es war damit aber auch angedeutet, daß Jesu Tod und Auferstehung seit Ewigkeit von Gott beschlossen seien. Hatte Gott diese Ereignisse vorherverkündigen lassen, so waren sie von ihm geplant. Dieses „muß“ führt uns gleichsam in Gottes Ratskammer, wo die heilige Dreieinigkeit über die Erlösung des menschlichen Geschlechts Beschlüsse faßt. In Ewigkeit wurden diese Begebenheiten festgesetzt, und zur seligen Ewigkeit sollen sie uns führen. Zu diesen Begebenheiten gehört auch die Auferstehung unsers Heilandes.

B. 45—49: „Dann öffnete er ihnen das Verständniß, die Schriften zu verstehen, und sprach zu ihnen: So steht geschrieben, daß Christus leide und am dritten Tage von den Toten auferstehe, und daß auf Grund seines Namens Buße zur Vergebung von Sünden unter allen Völkern verkündigt werde. Indem ihr zu Jerusalem anfangt, seid ihr Zeugen dieser Dinge. Und siehe, ich sende die Verheißung meines Vaters auf euch. Ihr aber verharret (wörtlich: sitzet) in der Stadt, bis ihr Kraft aus der Höhe angelegt haben werdet.“ Der Heiland nahm sich der bei dieser Gelegenheit versammelten Seinen ähnlich an, wie er es in dem Fall der Emmauszünger getan hatte. Er öffnete ihnen den Sinn oder den Verstand (*νοῦν*). Es soll das wohl heißen, daß er ihnen zeigte, welche Stellen des Alten Testaments hauptsächlich von ihm redeten und was es sei, das sie über ihn gewissagt hätten. Als er ihnen die betreffenden Sprüche zitierte und die Erfüllung danebenhielt, ja, dann fiel es ihnen wie Schuppen von den Augen. Nach B. 46 sagt er ihnen: So, nämlich gerade in der Weise, wie ich euch eben dargelegt habe, steht geschrieben, daß Christus leide usw. Was geschrieben steht, ist: Der Messias leidet, er steht wieder auf, Buße zur Vergebung der Sünde wird gepredigt auf Grund seines Namens. Welch treffliche Zusammenfassung der Hauptstücke der christlichen Lehre! Es wird hier einmal gesagt, was Christus für uns getan hat. Dann wird aber auch betont, was dies für uns bedeutet, daß nämlich jetzt Vergebung der Sünden für uns vorhanden ist. Und daran schließt sich die freundliche Einladung mit den Worten: Tut nun Buße, wendet euch ab von euren Sünden und nehmt die Vergebung an, die euch durch Christi Blut erworben und durch seine Auferstehung versiegelt ist. Und zwar ist hier auch die frohe Botschaft mit enthalten, daß das von Jesu erworbene Heil für alle Völker vorhanden ist; allen ohne Ausnahme wird es gepredigt. Hier wird auch etwas auf die Bedeutung der Auferstehung Jesu für uns hingewiesen. Jetzt, nachdem Christus nicht bloß gelitten hat, sondern auch auferstanden ist, soll Vergebung der Sünden gepredigt werden. Die Auferstehung Jesu zeigt, daß für unsere Sünden genuggetan ist; indem Gott seinen Sohn auferweckte, hat er sein Siegel auf das Erlösungswerk gedrückt.

Beachten wir noch, daß Jesus sagt: Dies alles steht geschrieben. Ist denn auch die Predigt von der Vergebung der Sünden vorherver-

kündigt? Ja, man denke an Stellen wie Ps. 22, 31. 32 und Jes. 52, 7. Wenn sich noch die Frage erhebt: Was heißt „auf Grund seines Namens“? so ist natürlich sofort klar, daß nicht der bloße Schall, der einfache Klang, des Namens Jesu gemeint sein kann. Wir haben vielmehr unter Jesu Namen das zu verstehen, wofür sein Name jetzt Symbol ist, nämlich sein Rettungswerk. Weiß gibt den Gedanken gut so wieder: „auf Grund dessen, was sein Name bezeugt“.

Die Worte B. 47b: „indem ihr anfangt zu Jerusalem“ bieten den Textkritikern viel Schwierigkeit. Die Frage ist: Wie ist hier zu interpretieren? Am besten scheint es zu sein, man folgt Robertson, der hinter *ἐν* einen Punkt setzt und das Partizip als Attribut des folgenden *ἐκείνης* auffaßt. Da die besten Handschriften das *δε* hinter *ἐκείνης* nicht haben, so ist diese Konstruktion gut möglich und wohl allen andern vorzuziehen. Jesus richtet zum Schluß noch einige Worte an die Jünger im besonderen. Er erinnert sie daran, daß sie einen hohen Beruf haben, daß sie nämlich Zeugen von den in B. 46 und 47 genannten Dingen sind. Ihre Aufgabe ist es, der Welt die Weissagungen des Alten Testaments zu predigen und dann zu sagen: Dies alles ist erfüllt im Leben, Leiden und Sterben und in der Auferstehung des Jesus von Nazareth und in der Predigt von ihm, die jetzt erschallt. Diesen Zeugenberuf würden die Jünger, wie Jesus ihnen bedeutet, zuerst in Jerusalem ausrichten. Aber in den Worten Jesu liegt schon, daß ihre Wirksamkeit in Jerusalem nur der Anfang ihrer Missionstätigkeit sein werde, und daß sie von hier aus das Evangelium nach allen Richtungen ausbreiten würden. Wenn in den Jüngern die bange Frage entstand: Werden wir das große Werk ausrichten können? so erhielten sie sofort die Antwort darauf in den tröstlichen Worten Jesu: „Und siehe, ich sende die Verheißung meines Vaters auf euch.“ Daß Jesus damit die wunderbare Ausrüstung der Apostel durch die Ausgießung des Heiligen Geistes bezeichne, geht unwiderleglich hervor aus Apost. 1, 4. 5. Er nennt die Sendung des Heiligen Geistes die Verheißung des Vaters, weil Gott dem erhöhten Christus nach seiner menschlichen Natur die Fülle des Heiligen Geistes zur Ausgießung auf seine Jünger übergab, wie das aus Apost. 2, 33 hervorgeht. Der Heilige Geist — das ist der Trost, den Jesus den Seinen spendet — wird sie mit Stärke und Weisheit erfüllen, daß sie ihr Zeugenamt auch wohl ausrichten können. Sie sollen aber in Jerusalem verweilen, bis sie Stärke von oben angelegt, das heißt, bis der Heilige Geist sie mit seinen besonderen Gaben versehen habe. über das Verweilen in Jerusalem vergleiche das oben bei B. 44 Gesagte.

Einige mögliche Themata seien nun genannt. Die Auferstehung unsers Heilandes. 1. Sie ist eine Tatsache; 2. sie hat herrliche Bedeutung für uns (jetzt ist nämlich Vergebung der Sünden für uns vorhanden, B. 47). — Die Gewißheit der Auferstehung Jesu. 1. Das

Alte Testament hat sie geweissagt; 2. das Neue Testament bezeugt sie oft; 3. die Jünger haben unwiderlegliche Beweise dafür erhalten. — Warum mußte die Auferstehung Jesu geschehen? 1. Gott hatte sie seit Ewigkeit beschlossen und sie im Alten Testament weissagen lassen; 2. sie war nötig zu unserer Rechtfertigung. — Was lehrt uns das Alte Testament über Christum? Es redet 1. von seinem Leiden und Sterben; 2. von seiner Auferstehung; 3. von der Predigt der Vergebung der Sünden in seinem Namen. — Die Wichtigkeit der Auferstehung Jesu für unser Heil. 1. Seit Jesus auferstanden ist, ist Vergebung der Sünden da für alle Völker; 2. seit er auferstanden ist, sendet er den Heiligen Geist. — Unsere Stellung zur Auferstehung des Heilandes. 1. Wir sollen uns darüber freuen und uns ihrer trösten; 2. wir sollen sie eifrig verkündigen („ihr seid . . . Zeugen“). — Der Inhalt der christlichen Predigt: 1. die großen Taten Gottes, für uns geschehen; 2. Buße zur Vergebung der Sünden. A.

Dedication Sermon on Matt. 22, 34—46.*

It was the intention of those who built this church that it should be a house of God, and to the Triune God it has now, upon its completion, been dedicated. It is set apart as a gathering place for Christians, for the purpose of worshiping God, of proclaiming and hearing His Word, and of administering His holy sacraments. Thus shall this house be a temple of God and a gate of heaven, for it is through His Word that God is present with His people, and the Word is a power of God unto salvation to all that believe.

Our meeting held this evening is not to be an exception to the purposes set down for this church. Let me ask your attention, therefore, to a discourse on the way to salvation as mapped out in the Word of God and especially in our text. The story related there is, as you are all aware, an incident from the life of our Savior. When the Pharisees heard that Jesus had put the Sadducees to silence, proving to them, in a striking manner, the resurrection of the dead, they were gathered together and decided to argue with Him and to vanquish Him. So one of them, a lawyer, arose and asked Him, “Master,

* In connection with the recent death of Dr. C. C. Schmidt, this sermon will be of interest. It was preached by the sainted Dr. Schmidt in October, 1886, at the dedication of our Lutheran church in Terre Haute, Ind. Dr. Schmidt was then about forty-two years of age. The sermon shows that the sainted doctor was one of the pioneers of our Synod in the English field. It is due to the kindness of Pastor Arthur F. Katt, of Cleveland, that we are able to offer this sermon to the readers of the HOMILETIC MAGAZINE.

which is the great commandment in the Law?" The Pharisees, no doubt, considered this both a very difficult and important question. Jesus does not deny this. But after having given the desired answer, He puts a question to them, asking, "What think ye of Christ?" Jesus desires to say this: "You Pharisees think it a matter of much importance as to which is the great commandment in the Law. In this I, for one, agree with you. But I tell you there is a question still more important; that is the one about Christ, whether your position concerning Him be right or wrong." What Jesus here says of the necessity of thinking right of Him, holds good even to-day. There isn't a more momentous point in religion than this. It is a question of life and death for every person.

*THE ETERNAL SALVATION OF EVERY MAN DEPENDS
UPON WHAT HE THINKS OF CHRIST.*

It is my intention to show this evening, with the help of God, why this is so. There are two reasons for it:—

1. *Because without Christ there is absolutely no salvation.*
2. *Because only those men are saved through Christ who think rightly of Him.*

1.

As I have said before, the Pharisees considered it a great thing to know the first commandments of the Law. In fact, they thought, if anything, this was necessary to salvation.

Now, when Jesus, after having replied to their question, in the same connection asks them what they thought of Christ, He clearly indicates that, in order to be saved, it is not sufficient merely to have a knowledge of the great commandments, but that He is the person to whom we must look for our salvation. This is, to put it negatively, the same as to say, "Without Christ there is absolutely no salvation," and this is what we maintain in spite of the fact that the majority of mankind endeavor to get to heaven without Christ. Men are apt to make mistakes in matters of every-day life; why not more so in things pertaining to the salvation of the soul? So this affair requires diligent and unbiased consideration. What does it mean to be saved? It means to be found just and perfect before God on Judgment Day, and to be received by Him into His eternal and blissful communion. The majority of those who believe in a future life will accept this definition. Now the question arises as to the way of getting there. Let us ask human reason. What will be the answer? The way to salvation, or to acceptance with God, is to do right or to do what God bids you do. This answer is correct. But what is that "right" we are to do? We cannot be expected to enumerate each and every single thing which the Law of God enjoins upon us, or is said to enjoin upon us—for opinions differ on this subject. All that is necessary is to

state the divine rule, according to which our whole lives are to be measured. For this purpose I refer you to the great precept in the divine Law, which is the sum of all that God has ever demanded of men, comprising all the Ten Commandments. We have it by the best of authorities: "Jesus said unto Him: Thou shalt love the Lord, thy God, with all thy heart, and with all thy soul, and with all thy mind. This is the first and great commandment. And the second is like unto it, Thou shalt love thy neighbor as thyself. On these two commandments hang all the Law and the prophets."

Now is not this beautiful, my hearers? Is not this a most perfect and sublime law? Has ever a principle for conduct been laid down so good, so great, so perfect, as this great commandment? Whatever of truly good and godly teaching is found in the books of the wise men of this world has originated with this law of God. Love of God, to be real and perfect, must be love with all the heart, with all the soul, and with all the mind—with the whole and undivided power and energy of life. For "no man can serve two masters," and fire without heat is but painted fire. Love of neighbor, to be real and perfect, must be like love of God in kind, and inferior to it only in degree. This is, indeed, the highest principle of doing right, implying all that is truly good before God and man. A person possessed of such love need not be urged to honor God by trusting in Him and fearing Him above all things, and by prayer and thanksgiving, and by keeping the Sabbath; nor need he be instructed to honor his father and his mother and to be at all times ready to assist his neighbor, be he ever so unworthy of such assistance; in short, he need not be urged to shun sins of any description and to do all kinds of good, no more than a miser needs admonition and instruction as to the hoarding of his money. As love of money will teach the miser, so love of God and his neighbor will teach man to do good, and nothing but good. Indeed, I would not know what it is to do right if it is not this, to love God with all my heart and my neighbor as myself. "On these two commandments," says Christ, "hang all the Law and the prophets." Therefore nothing short of this can be called doing right; nothing short of this can satisfy God. This demand of His admits of no exception.

Now, whoever attains this standard will enter the kingdom of heaven. Or would anybody question the truth of this statement? Just think of a man, created after the image of God, fearing and loving God with all his heart and soul and trusting in Him above all things, and doing all this in such a degree as to exclude every other thought; think of a man every pulsation of whose heart, every feeling of whose soul, and whose every word and deed give evidence of the fact that his whole life is a continual stream of love toward his Maker. Can God help loving such a being? Must He not look upon him with delight? Will He hesitate to receive him into the congregation of

the saints in heaven? No, He will not. This is what He says: "If thou wilt enter into life, keep the commandments." "This do, and thou shalt live." Here, then, we have indeed a way to salvation without Christ. Do this; do the Law; love God with all thy heart and mind and thy neighbor as thyself, and thou shalt live.

But now, my hearers, where is he who can walk this way? Is there one among us here? Is there any one in this wide world? There is not. "There is not a just man upon earth, that doeth good and sinneth not." Being born in sin and corruption, men are so completely void of every ability of doing good and are so thoroughly given to doing bad and to hating God, their Maker, that the Lord, looking down upon the children of men to see if there were any that did understand and seek Him, must declare: "They are all gone aside. . . . There is none that doeth good; no, not one." "For the imagination of man's heart is evil from his youth." They are spiritually dead in trespasses and sins; how, then, can they be expected to do the works as a man spiritually alive? Even of the children of God, who, being regenerated, have received a new heart and new spiritual life, it is said that they are all as an unclean thing and that even their righteousnesses are as filthy rags. Now, my dear brethren, can any one of us, under these circumstances, expect to be saved by doing right? Or does not this declaration of the prophet concerning the righteousness of men apply to us also? We all know it does. Of course, we love God sincerely. If we did not, we would be no Christians; and because of this love of God we also love our neighbor. We earnestly wish that our love might be perfect; and we truly long to do the will of God in every respect and to shape our whole lives in conformity with His desires. But do we ever succeed? No, never. We cannot boast of having passed a single day of our lives in which we did not come short of the aim. "I know that in me, that is, in my flesh, dwelleth no good thing; for to will is present with me, but how to perform that which is good I find not." Thus confesses one of the most prominent Christians that ever lived — St. Paul.

Now, since this doing right according to the Law of God is the only way through which one can be saved without Christ, and since there is no man able to go this way, it is evident that without Christ there is absolutely no salvation.

It will not do to say: "Well, now, if we are but honest and sincere in the keeping of God's precepts; if we do all we can and repent of our shortcomings, may we not hope that God in His mercy will overlook our imperfections and accept us as His dear children and heirs of heaven?"

This is a popular notion in our days, it is true; however, it is only a miserable makeshift, one that will never answer. Mark, without Christ there is no mercy with God. If you want to go to heaven

by doing right,—that is the same as through the Law,—then you must abide by the Law and not talk of mercy. For you will then surely be judged by the Law. But the Law will not accept sincere obedience unless it is also perfect obedience, nor does it say a word of receiving a sinner's tears for payment. No, my friends, true though it is that whosoever doeth the Law shall be saved; yet, as matters stand, the first and principal effect of the Law is and must be, not to lead men to salvation, but to show them that they are lost and condemned sinners, for whom there is no hope, but, on the contrary, "a certain fearful looking for of judgment."

2.

Now I hope that you are all convinced of the impossibility of being saved without Christ; and this will make it apparent to you that the question, "What think ye of Christ?" is of no little importance; in fact, every man's salvation depends upon it. But in order to arrive at a full understanding of the question, we must go one step farther. We ask now, Is there salvation in Christ? The Bible says there is. There is full and free salvation for all in Jesus Christ; for He is the Lamb of God which taketh away the sins of the world. Does it follow from this statement that all sinners are actually saved through Christ? By no means. Although Christ has redeemed all sinners, still only those are actually saved through Him who think right of Him.

In our days there are many who lay claim to the name of Christians, and who, when asked the reason of the hope that is in them will say: "We certainly do not expect to go to heaven without Christ. But we do not believe it to be of great importance just what one thinks of Jesus. If you hold Him to be the Savior of men, and if you do but in a general way acknowledge Him and His teaching, you may call yourself a Christian. Whether you believe Him to be the true and essential God or try to explain His divinity in some other way; whether you think His redemption to be by His doctrine or through His suffering and death; whether you accept His suffering and death as vicarious or as that of a martyr—all this is a matter of little significance." Now, my hearers, if this opinion were correct, would not Jesus have admitted the answer of the Pharisees as sufficient or as covering the whole question? When they, in reply to His question, "What think ye of Christ?" stated that Christ was the son of David, would not Jesus have accepted this answer, saying: "That is correct; that is sufficient; you will be saved through the son of David"? But what did Christ reply? He said to them: "How, then, doth David in spirit call him Lord, saying, The Lord said unto my Lord, Sit Thou on My right hand till I make Thine enemies Thy footstool? If David, then, calls Him Lord, how is He his son?" Jesus means to say this:

"It is right to believe Christ to be the son of David, but it is not sufficient unto salvation through Him. David thought more of Him; he called Him his Lord; and if you want to obtain the salvation which is in Christ, you must think of Him as David did." What did David think of Christ? David certainly knew that Christ, or the Messiah, as he called Him, would be his son, that is, his descendant, since God had repeatedly, when speaking of the Messiah, called Him the son of David. But what does David say of Him in our text? He calls Christ his Lord, and a Lord who sits at the right hand of God. David, being himself king and lord, would never have acknowledged any mortal to be his lord; much less will God permit human creatures to sit at His right hand. David, being aware of this, nevertheless speaks of Christ in the manner as here related. From this it is evident that David held Christ to be the Son of God. Now, with Jesus we ask, If Christ is the Lord God, how is He the son of David?

No one among the Pharisees dared solve this problem; for the solution is such as to pass all human understanding. But here it is as given in God's Word: "The Son of God, Jesus Christ, our Lord, was made of the seed of David *according to the flesh.*" Rom. 1, 3.

This will suggest another question, Why was God made man? To this again St. Paul replies: "God sent forth His Son, made of a woman, . . . to redeem them that were under the Law," — that is, those who were under the curse of the Law because they had not kept it, — "that we might receive the adoption of sons"; and St. John adds: "For this purpose the Son of God was manifested, that He might destroy the works of the devil." In short, "the Son of Man is come to save that which was lost," to fulfil, in our stead, the commandments of God, and to suffer for us the condemnation which had come upon us because of our manifold sins. For the prophet says: "He was wounded for our transgressions, He was bruised for our iniquities; the punishment of our peace was upon Him, and with His stripes we are healed." And after having finished this work, He ascended into heaven and sitteth at the right hand of God. This is, essentially, what David held of Christ. But he ventures one more step, and a very courageous one at that. David does not say, "The Lord said unto *the* Lord," but, "The Lord said unto *my* Lord." Do you see how excellently he understands how to apply the Gospel of universal redemption to his own case? By saying, "my Lord," he includes himself in the number of the redeemed. Christ is my Lord, that is, I firmly believe that He is my Redeemer; He came for my benefit, to save me from all my sins and to make me a child of God and an heir of life eternal.

Would to God that all who claim to be Christians were joined with David in this confession! For such alone are truly Christians and partakers of Christ's salvation. Without this faith in Christ all

talking of His doctrine and the confirmation of it through His martyrdom is absolutely unprofitable. The teaching of Jesus might have been ever so good and His suffering and death ever so innocent, what of it? We are sinners, my hearers, offenders of God, guilty of wrath; consequently, what we need is something to take away our sins, something to reconcile the irate God, to shut up hell and to reopen heaven. We need some one to go into the sanctuary of God in our behalf and to lay upon the altar an offering precious and valuable enough to be a price for our souls. Now, this is just what Jesus has done for us. He has fulfilled the Law on our account. He has given His holy, godly life into death as a ransom for us. He has suffered death that we might live. This is what we believe. We believe that He is the Son of God in our flesh and that He lived and died for us,—and this is thinking *right* of Him.

It will not do to say in a general way, "Yes, Christ is our Savior; but the question as to how He saved us we care not to answer." It is not sufficient to know the Gospel and to admit it to be historically true. Such a religion will do you little good when it comes to giving account before God for your sins and transgressions. This way of thinking of Christ does not bring you into any spiritual connection with Him; it leaves you still without Christ and consequently without salvation. No, my dear friend, you must accept Christ as your Lord and Savior.

Thus all children of God in the Old and in the New Testament have thought of Him. Job confesses: "I know that my Redeemer liveth." David's confession we have heard. St. John says: "He is the propitiation for our sins." What did St. Thomas say when he was no longer faithless, but believing? "My Lord and my God." And when we finally ask St. Paul what he thought of Christ, he says: "He is the Son of God, who loved me and gave Himself for me." Thus we take hold of Christ, or, as the Bible says, we "put on Christ," and there follows the divine declaration, "There is now no condemnation to them which are in Christ Jesus."

Let me close my remarks by expressing the earnest wish that it may please God to lead each and every one of us to true faith in Jesus Christ, so that, when asked what we think of Christ, we may with a sincere heart give the following answer: I believe that Jesus Christ, true God and also true man, is my Lord, who has redeemed me, a lost and condemned creature, from all sins, from death, and from the power of the devil, with His holy, precious blood and with His innocent suffering and death, that I may be His own and live under Him and serve Him in everlasting righteousness, innocence, and blessedness, even as He is risen from the dead, lives and reigns to all eternity. This is most certainly true. Amen.

Beichtrede über Jes. 1, 18.

(Bei Gelegenheit einer Konferenz gehalten.)

Das sind ja wunderbar süße Worte, die wir soeben aus dem Munde unsers Gottes gehört haben, Worte, die unser Herz mit Jubel und Entzücken erfüllen müssen. „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden.“ Aber die Worte, die vorausgehen, sind sehr ernst, eine herzbewegliche Klage Gottes. Und diese Klage ist euch wohlbekannt. Sie lautet: „Höret, ihr Himmel, und Erde, nimm zu Ohren! Denn der Herr redet: Ich habe Kinder auferzogen und erhöht, und sie sind von mir abgefallen. Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber mein Volk vernimmt es nicht. . . . Was soll man weiter an euch schlagen, so ihr des Abweichens nur desto mehr macht? Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt.“ Und in dem Ton klagt Gott noch eine Weile weiter.

Und müssen wir nicht sagen, daß Gottes Klage über Israel nur allzu berechtigt war? Wer die Geschichte des Volkes Israel kennt, der weiß, es ist die Geschichte eines fortwährenden Abfalls von Gott durch Abgötterei, Ungehorsam und schrecklichen Undank.

Und nachdem Gott so Israel seine große Schuld und Sünde vorgehalten hat, schickt er sich an, mit Israel zu rechten. „Kommt“, spricht er, „laßt uns miteinander rechten!“ Wie mußte dieses Rechten ausfallen, wie das Urteil Gottes lauten? Wahrlich, nicht anders als: „Ihr wart bisher mein Volk, aber ihr könnt mein Volk nicht mehr sein. Ihr habt mich verlassen, so kann ich nun auch nicht mehr euer Beschirmer und Beschützer sein; hinweg auf ewig von meinem Angesicht!“ Ja, das und nichts anderes mußte Israel erwarten. Wie mochte das Herz des armen Volkes zittern bei dieser Drohung Gottes: „So kommt nun und laßt uns miteinander rechten!“ Und wie lautete in Wahrheit das Urteil Gottes? Wir haben es vorhin gehört: „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden.“ Ist das nicht zu verwundern?

Geliebte Beichtende! Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. So sagt die Schrift. Dies Verwunderung erregende und dabei so süße Urteil Gottes gilt also auch uns, gilt dir und mir, die wir in gleicher Schuld und Verdammnis sind wie Israel. Und wenn wir das erkennen, uns darüber freuen, uns dessen trösten, so sind wir die rechten gottgefälligen Abendmahls Gäste und werden von unserm Abendmahls gang nicht Fluch und Gericht, sondern Heil und großen Segen hinwegnehmen. Damit es zu dieser seligen Verwunderung kommt, laßt euch jezt vorstellen:

Dreierlei, worüber rechte Kommunikanten sich billig aufs höchste verwundern:

1. daß Gott über sie urtheilt: „Wenn eure Sünde blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden“, da sie ein ganz anderes Urtheil erwarten mußten;
2. daß Gott überhaupt so urtheilen kann trotz seiner Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit;
3. daß nicht alle Menschen nun mit ihnen zu solch freundlichem und gnädigem Urtheil ihre Zussucht nehmen.

1.

Ja, rechte Kommunikanten verwundern sich zunächst darüber, daß Gott über sie urtheilt: „Wenn eure Sünde blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden“, da sie ein ganz ander Urtheil verdient hatten und erwarten mußten. Ist das nicht so? Ist denn nicht Israels Sünde im Grunde auch unsere Sünde? Israels Sünde war vor allen Dingen Abgötterei, Ungehorsam und schmähtlicher Undank. Das sind auch unsere Haupt- und Grundsünden.

Es ist wahr, wir haben uns nicht wie das Volk Israel ein goldenes Kalb gemacht, es vor- und aufgestellt und es angebetet. Wir haben nicht grobe Abgötterei getrieben. Aber nach unserm Katechismus gibt es auch eine feine Abgötterei, die dem großen und heiligen Gott gerade so sehr zuwider ist wie die grobe. Diese feine Abgötterei aber besteht darin, daß man eine Kreatur mehr fürchtet, liebt oder vertraut als Gott. Bedenken wir das, können wir uns dann von der Sünde der Abgötterei freisprechen? Wahrlich, nein. Gott sollten wir fürchten über alle Dinge. Sind aber nicht gerade wir Pastoren so oft in Gefahr, Menschen mehr zu fürchten als Gott und darum zu schweigen, wo wir hätten reden sollen? Und sind wir nicht oft der Gefahr unterlegen? Wer ist unter uns, der nicht schamrot werden müßte, wenn er an das Wort denkt: „Du Menschenkind, ich habe dich zu einem Wächter gesetzt über das Haus Israel, wenn du etwas aus meinem Munde hörst, daß du sie von meinethwegen warnen sollst. Wenn ich nun zu dem Gottlosen sage: Du Gottloser mußt des Todes sterben, und du sagst ihm solches nicht, daß sich der Gottlose warnen lasse vor seinem Wesen, so wird wohl der Gottlose um seines gottlosen Wesens willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern“? Sehen wir überhaupt nicht mit jeder Sünde, in die wir willigen, die Furcht Gottes aus den Augen? Wie viel lebt von der Gesinnung Josephs auch in unserm Herzen, der, zur Sünde versucht, mit heiligem Ernste sprach: „Wie sollt' ich ein solch groß übel tun und wider Gott sündigen?“

Gott sollen wir auch lieben über alle Dinge. Wie steht's aber bei uns mit dieser Liebe? Haben wir nicht oft Geld und Gut oder, wenn das nicht, Ehre und Ansehen mehr geliebt als Gott?

Und nun erst gar das Vertrauen zu Gott! Ihm sollten wir vertrauen über alle Dinge. Wie oft haben aber auch gerade wir Pastoren Fleisch für unsern Arm gehalten und sind mit unserm Herzen gewichen vom Lebendigen Gott! Wir hatten etwa Erfolg in der Gemeinde, es grünte und blühte auf dem uns von Gott angewiesenen Ackerfeld. Wie leicht geschah es da, daß wir vergaßen, von Herzen mit dem Psalmisten zu sprechen: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre“!

Und wie steht's mit unserm Gehorsam gegen Gottes übrige Gebote? Ist nicht auch da Israels Sünde unsere Sünde? Wenn wir die heiligen zehn Gebote betrachten, müssen wir da nicht mit Eliphas klagen: „Ich habe das Unrecht gegessen wie Wasser“, Job 15, 16, und mit Paulus: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“? Ich elender Mensch!

Und wie steht's mit unserm Dank gegen Gott? Ist nicht auch da Israels Sünde unsere Sünde? Israel war voll schmachlichen Undanks gegen Gott. Ist's denn viel besser mit uns? Laßt uns mal im Geiste alle die tausend Wohlthaten, die Gott von Jugend auf im Leiblichen und Geistlichen uns erwiesen hat, auf eine Schale einer Wage legen und unsern Dank auf die andere, was gilt's, Gottes Schale sinkt tief unter, denn sie ist sehr schwer von Segnungen, unsere aber steigt empor als eine leichte, ledige Schüssel, denn der Dank ist so gering.

Ja, Israels Sünde ist unsere Sünde! Was hätten darum auch wir erwarten sollen? Was für ein Urteil hätten wir verdient? Hätte es nicht lauten müssen: Ihr waret meine Kinder, ich habe euch einst in der Taufe zu meinen Kindern angenommen, aber ihr habt den Taufbund schändlich gebrochen; ihr seid von mir abgefallen, ihr könnt hinfort meine Kinder nicht mehr sein. Mein Angesicht muß ich hinfort vor euch verbergen? Ja, so hätte das Urteil lauten sollen; kein anderes konnten wir erwarten. Und wie lautet es in Wahrheit? O Wundermär! „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden.“ Ist das nicht zu verwundern? Aber das Urteil steht fest; Gottes Wort, die Schrift, kann nicht gebrochen werden.

Rechte Kommunikanten verwundern sich aber noch über etwas anderes. Sie geraten in heilige Verwunderung darüber, daß Gott solch Urteil aussprechen kann unbeschadet seiner Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit. Davon zum ändern.

2.

Ja, wie kann Gott trotz unserer Sünde und Schande, die wir nicht leugnen können, ein solch Urteil sprechen: „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden“? Hat er denn vergessen, was er gedroht: „Ich bin ein starker, eifriger Gott, der über die, so mich hassen, die Sünde der Väter heim sucht“, das ist, straft, „an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied“? Hat er denn vergessen, was er ein andermal

gedroht: „Welche Seele sündiget, die soll sterben“? und: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alledem, das geschrieben steht im Buche des Gesetzes, daß er's tue!“? Oder verstehen wir die Worte nicht recht, die Gott spricht: „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden“? Ach, diese Worte sind so einfach und klar, daß sie gar nicht mißverstanden werden können. Rot ist nach der Schrift die Farbe der Schuld. Blutrot sein, heißt also große Schuld haben, zehntausend Pfund, eine für uns unbezahlbare Summe. Und Weiß ist nach der Schrift die Farbe der Unschuld. Schneeweiß heißt also ganz unschuldig sein, rein, ohne Flecken und Makel. So können also die Worte: „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden“, nichts anderes heißen als: Alle eure großen und vielen Sünden habe ich in den Abgrund meiner Barmherzigkeit geworfen, daß derselben nimmer soll gedacht werden. Keine einzige derselben soll euch mehr vor mir verklären. Ich sehe euch an, als hättet ihr alle meine Gebote ganz und vollkommen erfüllt. Das Gute, das ihr im Leben getan habt, erscheint mir riesengroß, und das Böse ist begraben. Ja, das heißen und bedeuten diese Worte. Nein, wir haben sie nicht mißverstanden. Aber das ist nun die Frage: Wie kann der heilige, gerechte und wahrhaftige Gott ein solches Urteil sprechen? Hat er aufgehört, heilig, gerecht und wahrhaftig zu sein? Ach nein, wahrlich nicht! Dann hätte er aufgehört, Gott zu sein. Wie sollen wir denn das verstehen?

Hört, meine Lieben, des Rätsels Lösung und geratet in heilige Verwunderung. Im süßen Evangelium ist es uns gegeben. Gott hat seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit freien Lauf gelassen. Er hat unsere Sünde heimgesucht und gestraft. Er hat sie furchtbar gestraft. Aber, o große Gnade und Barmherzigkeit! nicht an uns; dann wär's aus und vorbei mit uns gewesen in alle Ewigkeit; sondern er hat sie gestraft an seinem herzerliebtesten Sohn, der in freiwilliger Liebe für uns war Mensch geworden und unsere ganze Sündenschuld auf sich genommen hatte. An unserm Mittler und Bürgen hat er den Fluch unserer Sünde hinausgeführt. Das hätte Gott Vater nimmermehr tun können und tun dürfen, wenn nicht der liebe Heiland zu seinem himmlischen Vater in freiwilliger Liebe gesagt hätte: „Deinen Willen, mein Vater, tue ich gerne.“ „Das ist meine Speise, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat.“

Ja, Vater, ja, von Herzensgrund,
 Seg' auf, ich will dir's tragen;
 Mein Wollen hängt an deinem Mund,
 Mein Wirken ist dein Sagen.

Und furchtbar traf unsern Mittler und Bürgen der Zorn Gottes für unsere Sünde. Blickt nur hin nach Golgatha, da seht ihr, wie der heilige und gerechte Gott seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit freien Lauf ließ und alle Schalen des göttlichen Zornes ob unserer Sünde über ihn ausgoß.

Noch endlich war Gottes Zorn gestillt, die Sünde aller Menschen bis ins Kleinste getilgt. Darum sprach der Heiland: „Es ist vollbracht!“ Das heißt nun aber: Mein lieber Gott im Himmel, jetzt kannst du unbeschadet deiner Heiligkeit und Gerechtigkeit über alle Menschen das Urtheil sprechen: „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden.“

Und Gott hat so gesprochen. Den Jesus, der für unsere Sünde gestorben war, zeitlich und ewiglich, hat Gott am dritten Tag von den Toten auferweckt und damit feierlich vor Himmel und Erde erklärt: Wenn eure, der ganzen Welt Sünde, auch blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden. „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber.“

Rechte Kommunikanten wundern sich aber noch über ein drittes, nämlich darüber, daß nicht alle Welt mit ihnen sich aufmacht und sich dieses süßen Evangeliums freut und tröstet. Darüber noch drittens ein wenig.

3.

Meine Lieben, das muß freilich geschehen. So wahr und gewiß es ist, daß Gott längst über alle Sünder einst auf Golgatha die Absolution gesprochen und feierlich durch die Auferweckung seines lieben Sohnes aller Welt zugerufen: Eure blutroten Sünden sind nun schneeweiß von mir erachtet, so hilft das freilich einem Menschen erst dann, wenn er sich über dieses Gnadenurtheil freut und tröstet, darauf seine Hoffnung setzt im Leben und im Sterben, kurz, dieselbe von Herzen glaubt. Wer das nicht tut, der zerreißt an seinem Teil auch die für ihn geschriebene Quittung und schreibt sich selber einen neuen Schuldschein aus, den Gott dann aber auch eintreiben wird.

Wollen wir auch so töricht sein? Ach, Tausende sind es. Tausende wollen selber ihre Schuld bei Gott bezahlen. Sie kommen und sprechen zu Gott: Ach Herr, wir wissen es, unsere Schuld ist groß, zehntausend Pfund, unbezahlbar; habe Geduld mit uns! Wir wollen dir alles bezahlen! Hinfort soll keine neue Schuld mehr uns bei dir verklagen; wir wollen hinfort nicht mehr sündigen, wir wollen uns bessern. So sieh doch dies unser Gelübde der Besserung an und streiche deswegen die vergangene Sündenschuld durch. Ja, so sprechen und denken viele. Aber wie töricht ist das! Kann man denn dadurch vergangene Schulden bezahlen, daß der Gläubiger verspricht, nicht neue Schulden machen zu wollen? Kann man dadurch vergangene Sünden gutmachen, daß man verspricht, sich bessern zu wollen? Schon dieser Gedanke ist eine furchtbare Sünde. Man tritt ja damit das Blut Christi mit Füßen, da dann, wenn das genügend wäre zur Bezahlung der Sündenschuld, Christus hätte im Himmel bleiben können und nicht so grausam hätte zu büßen brauchen.

Es gibt aber auch noch andere, die sind ebenso töricht. Die wollen ihre Schuld auch selber bezahlen, und zwar durch ihre Reue und Buße.

Sie sprechen: „Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstet und zer schlagen Herz wirfst du, Gott, nicht verachten!“ So sieh nun an meine Angst und Reue, sieh an meine Tränen und laß dich dadurch bewegen, meine Schuld zu durchstreichen. Wie töricht ist auch das! Das heißt wiederum, das Blut Christi mit Füßen treten, und ist ein Hohn auf Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit.

Da sind endlich noch die vielen Tausende — zu ihnen gehört die große katholische Kirche —, die wollen ihre Sündenschulden durch ihre guten Werke abzahlen, durch wirkliche und vermeintliche. Mit einem ganzen Wagen voll guter Werke kommen sie und sprechen ähnlich wie jener Pharisäer: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute; ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich habe.“ Wie töricht ist endlich auch das! Das heißt doch auch nichts anderes als das Blut Christi mit Füßen treten und Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit Hohn sprechen.

Nein, so töricht wollen wir nicht sein. Gottes Gnadenurteil: „Wenn eure Sünde blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden“, soll es sein, worauf wir allein unsere Hoffnung setzen im Leben und im Sterben. So sind wir auch für unsere Person vor Gott gerecht. Denn wer nicht mit Werken umgeht — mögen sie nun heißen Besserung des Lebens, Sündenreue und Buße oder gute Werke —, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit.

So prüfet euch nun, meine lieben Brüder, ob diese dreifache Verwunderung in eurem Herzen lebt. Verwundert ihr euch darüber, daß Gott auch über euch ein so süßes Urteil ausspricht, da ihr doch ein ganz anderes verdient hättet? Verwundert ihr euch über euren Gott, der in seiner großen Weisheit einen Weg gefunden, da er, unbeschadet seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, ein solch Urteil aussprechen durfte? Ja, verwundert ihr euch, daß so viele diesem Urteil immer noch nicht im Glauben zusprechen, und wollt ihr dasselbe desto fester erfassen und desto inniger darauf trauen, wohl an, dann seid ihr die rechten Kommunikanten und werdet nicht Fluch und Gericht, sondern Heil und Segen hinwegnehmen, hier in der Zeit und dort einst in der seligen Ewigkeit. Das helfe euch und mir der treue, barmherzige Gott! Amen.

§. 308.

Outlines on Free Texts.

GAL. 3, 26. 27.

Baptism is God's own institution. This fact raises it above all the arts and crafts of men. (Cp. *Triglot*, pp. 733—735, §§ 7—11.) And since God is the Author of this sacred institution, its gifts must be extraordinary.

THE INCOMPARABLE GIFTS OF BAPTISM.

They are incomparable —

1. *Because of their Author,* 2. *Because they are received by faith.*

1.

“Have put on Christ.” We are in sore need of Christ because we are sold under sin, victims of death, captives of Satan, and doomed to eternal death.

Christ, by His perfect obedience and holy life and by His innocent suffering and death, has procured full salvation for all mankind.

• We are assured of this fact by the Gospel. However, how great are our sins! How often do we repeat them! How small is our faith! Nevertheless we should believe the Gospel. That ought to suffice us. Still, in His great compassion, God has also instituted Baptism that by this visible means He would make us all the more certain of our salvation. As sure as we see the water and hear the word connected with the water, so sure are we that we have put on Christ in baptism and with Him received all the gifts of Baptism: forgiveness of sins, deliverance from death and the devil, and eternal salvation. (Cp. Luther, *St. L. ed.*, IX, 464 f.; XII, 266. *Triglot.* pp. 737—739, §§ 23—27.)

We have put on Christ. Baptism is not a mere sign, but an actual means by which these great things are given and sealed unto us. We reject Calvinism.

How incomparable are the gifts of Baptism! Consider the Donor, the way they were procured, the value of these gifts, the means by which they are imparted. Can you find anything to compare with them?

2.

“Ye are all the children of God by faith in Christ Jesus.” Faith in God, or the fatherhood of God, without Christ cannot save us. (Luther, XII, 261.)

He that believeth and is baptized shall be saved. Faith grasps the great gifts offered in Holy Baptism: Christ and His whole blessed work of redemption. (*Triglot.* p. 739, § 28 ff.)

Rejecting Baptism in unbelief necessarily leads to damnation. Luke 7, 30. No one dare say that he accepts Christ if he despises Baptism. But he who firmly puts his trust in Christ and, for some reason or other, could not be baptized, is saved.

How incomparable are the gifts of Baptism! Neither our merits nor our unworthiness, neither our good works nor our evil deeds, come into consideration. The former have no value before God; the latter should not hinder us from believing with steadfast faith that we are made rich in heavenly gifts through Christ by Baptism. Such great

gifts showered upon us by the free grace of God. This should be our trust and comfort as long as we live. (*Triglot*, p. 743, § 41 f.)

Let us learn to value the holy Sacrament of Baptism and thank God for this great consolation.

B.

EPH. 5, 25, 26.

a. It is the nature of fallen man to despise the means of grace which Christ has instituted, to set up his own form of worship, and to put his trust in his own self-chosen "means of grace." The Pharisees. Luke 7, 30. b. To this day the means of grace, the Gospel and the Sacraments, are being despised; especially Baptism. 1. The Calvinistic Churches. 2. Quakers. 3. Modernists. 4. Salvation Army. They regard the Sacrament of Baptism as practically of no value. c. Over against these errorists the Lutheran Church maintains the true Scriptural doctrine concerning Holy Baptism, in particular also with regard to its necessity and efficacy. Let us consider

THE EFFICACY OF HOLY BAPTISM.

1. Upon what the efficacy of Holy Baptism rests.
2. To what the efficacy of Holy Baptism should lead us.

1.

A. Even if Holy Baptism were a mere ceremony commanded by the Lord, we should not despise it. The ceremonial laws of the Old Testament. Deut. 27, 26; Josh. 1, 8. God's will should always be sacred to us. Ps. 40, 9. a. However, Holy Baptism is more than a mere ceremony; it is a *means of grace*. Text: "Christ also loved the Church and gave Himself for it, that He might *sanctify and cleanse* it with the *washing of water*." The washing of water, that is, Holy Baptism, sanctifies and cleanses. Certainly, a most wonderful efficacy! Through Holy Baptism we are sanctified and cleansed from *sin*; but "where there is forgiveness of sins, there is also *life and salvation*." Hence, it is most certainly true that Baptism works forgiveness of sins, delivers from death and the devil, and gives eternal salvation. Many clear statements of Scripture assert this: Gal. 3, 26, 27; Acts 2, 38; 1 Pet. 3, 20, 21. b. Upon what does this efficacy rest? How is it that this washing of water bestows these blessings? Many false answers are given: 1. The efficacy depends upon the holiness of the minister: Enthusiasts. 2. Holy Baptism works by mere performance, or *ex opere operato*: Romanists. Neither the prayer of the minister nor the mere performance of the act gives to Baptism its efficacy. Nor has the water of Baptism a magic power: Romanists. Luther: "It is not the water, indeed, that does them." c. Our text gives us the true answer: "That *He* might sanctify and cleanse it with the washing of water." Baptism is the means through which *Christ* works; He be-

stows in Holy Baptism the *fruits* and *merits* of His vicarious suffering and death: "Christ loved . . . and gave Himself." All the blessings of Calvary are bestowed upon man in Holy Baptism. Hence, Baptism is *medium justificationis sive remissionis peccatorum*. d. This marvelous work of love Christ performs in Baptism *by the Word*, that is, the Gospel. The Gospel offers, conveys, and seals to the sinner the fruits of His reconciliation. 2 Cor. 5, 19; 1 Pet. 1, 23, 25. Through the Gospel, *faith* is engendered in the heart of the sinner, and through faith he receives the gifts of Christ's redemption. Now, "the Word of God," that is, the Gospel, "is in and with the water," and because of this, "with the Word of God Baptism is a gracious water of life and a washing of regeneration in the Holy Ghost." Titus 3, 5—7; Mark 16, 15, 16; 1 Cor. 6, 11. e. Our text stresses the fact that Christ sanctifies and cleanses with the washing of water; the Scriptures tell us also in particular that this is the work of the Holy Ghost, who is the Spirit of Christ. John 3, 5; 15, 26; Gal. 4, 6.

B. a. Thus we see that Baptism is not a mere ceremony, but a most wonderful means of *grace*, whereby God the Holy Ghost applies to us the merits of Christ's vicarious suffering. b. Baptism is a gift of Christ's *love*. Text: "Christ loved the Church." The same love that prompted Him to die for us moved Him to institute Baptism. Let us consider that. c. In Holy Baptism Christ offers to the sinner individually all the merits of His death, which in the Gospel He offers to all sinners collectively. Hence the necessity of Baptism and its unspeakable glory.

2.

A. To what should this fact lead us? a. To consider Baptism not in the light of our reason, but in the light of God's Word. We should *believe* the words of the text which tell us that Christ sanctifies and cleanses us with the washing of water by the Word. Human reason errs: 1. Baptism is an outward washing of water, by means of which an inner washing is only signified. 2. Baptism does not work regeneration, but only signifies it. 3. Only the *elect* receive the gift of faith in Baptism. 4. Regeneration is not wrought in Baptism, but afterwards, in the adult. 5. Emergency baptism should not be permitted. 6. The children of Christian parents are holy without Baptism and do not need it. 7. Baptism works *ex opere operato*. Believe the Word, but do not pervert it by reasonings. b. We should regard Baptism as "excellent, glorious, and exalted." (*Triglotta*, p. 733 ff.) Hence we should constantly be mindful of it and comfort ourselves with the covenant of grace which God has established with us in Baptism. Romanists rely upon the "second board" of repentance: *contritio cordis, confessio oris, satisfactio operis*; Calvinists, on the experience and proof of grace in the heart. Both rely, not on Christ's promise, but upon works. c. We should be grateful to Christ for His

love, which prompted Him to institute Baptism, remember that in baptism we have renounced the devil and all his pomp, and serve the Lord in righteousness and true holiness. Christ's love should beget true love in us. Text: "Husbands, love your wives," V. 27. d. We should not delay in bringing our children to Baptism. They need Baptism, and Christ desires to sanctify and cleanse them with the washing of water by the Word. John 3, 5, 6; Luke 7, 30. e. We should not be offended by churches that despise Baptism: Baptists, who regard Baptism merely as a confession of faith. John 16, 1; Matt. 18, 7.

B. By the grace of God we have received through Dr. Luther the light of God's pure Word. a. Having received the truth, we should testify of the truth also as pertaining to Baptism. Mark 16, 15, 16; Acts 1, 8. b. We should also testify against error. Jas. 5, 20. c. This we can do only if we continue in Christ's Word. John 8, 31, 32. God grant this for Jesus' sake! Amen.

St. Louis, Mo.

JOHN THEODORE MUELLER.

ROM. 6, 3. 4.

Baptism is an efficacious means of grace. It offers, conveys, and seals to men the grace which Christ has merited. It works forgiveness of sins. It is a washing of regeneration and renewing of the Holy Ghost. However, it has not only this power, but also a compelling significance for the Christian.

THE SIGNIFICANCE OF HOLY BAPTISM:

1. *The putting to death of the Old Adam;*
2. *The resurrection of the new man.*

1.

a. The Old Adam, the old man. Eph. 4, 22. Cf. the doctrine of original sin. "But what is the old man? It is that which is born in us from Adam, angry, hateful, envious, unchaste, stingy, lazy, haughty, yea, unbelieving, infected with all vices, and having by nature nothing good in it." (Large Catechism. *Triglot*, 749, § 66.) "This Old Adam, which still inheres in the understanding, the will, and all the powers of man." (Formula of Concord, Epit. VI, 3. *Triglot*, 805.) Manifestations of the Old Adam in the personal, family, business, social, church life. Many fine and gross imperfections. Examples in the Commandments under, "What is forbidden?"

b. The putting to death of this Old Adam.

Washing with water is done to cleanse one of dirt, to free him from defilement. Defilement: 1 Cor. 3, 16, 17; Heb. 12, 15; Jas. 3, 6. Filthiness: Ps. 14, 3; Is. 1, 6; 64, 6. Washing and purification: Ps. 51, 2, 7; Is. 1, 16; Acts 22, 16; Rev. 1, 5; 7, 14; Is. 4, 4; Ezek. 36, 25, 26;

Zech. 3, 3. 4. 8. 9; 13, 1; 1 Cor. 6, 11; 2 Cor. 7, 1. Baptism is the means of such washing and purification. Baptism, therefore, places the cleansed Christian under obligation daily to purify himself of the spots and blemishes that stain his garments. "A truly Christian life is nothing else than daily baptism, once begun and ever continued, . . . that we ever keep purging away whatever is of the Old Adam." (Large Catechism.)

We are not only, however, to purge ourselves daily of the defilements of the old man, but the Old Adam is to be drowned. Our text speaks of death and burial. We were baptized into Jesus Christ. *i. e.*, Baptism has brought us into the most intimate relation, connection, and communion with Christ. In a spiritual manner we died at baptism and were buried with Christ. Since we are now dead unto sin, unto the guilt, punishment, and dominion of sin, we are in honor and duty bound, whenever and wherever this Medusa lifts her horrid head, to deal death to it. We must do violence to our old man, drown the Old Adam, crucify the flesh. Gal. 5, 24.

c. This putting to death of the Old Adam is done by daily contrition and repentance. Cf. Luther's Large Catechism, §§ 64—84.

2.

According to the text, however, there is also a positive side to the significance of Holy Baptism. "That like as Christ was raised . . . newness of life." Catechism: "Again a new man daily come forth . . . forever."

a. The "new man," "newness of life," is the "new spiritual being and life created in us by the washing of regeneration." 2 Cor. 5, 17; Gal. 6, 15; John 15, 5.

b. When Christ was raised up from the dead by the glory of the Father, He entered into a new life. Since by the washing of regeneration we were ushered into intimate relation with Christ, Baptism has this compelling significance, that we ought to walk in the new spiritual life bestowed upon us. Text. Cf. Stoeckhardt's masterful exposition of the text in his *Roemerbrief*.

c. "How is this new man to come forth and arise?" "As we from day to day walk and grow before God in true faith and good works." (Catechism, Qu. 297.) Eph. 4, 24; Col. 3, 10; Eph. 2, 10. Holiness: Luke 1, 74 f.; Rom. 6, 22; 2 Cor. 7, 1; 1 Thess. 3, 13; 4, 7; Titus 2, 3; Heb. 12, 14. Righteousness: Matt. 5, 6; Rom. 6, 13; 1 Cor. 15, 34; Phil. 1, 11; 1 Tim. 6, 11. Growth: 1 Pet. 2, 2; Ps. 92, 12—14; Eph. 4, 13—15; 2 Thess. 1, 3.

Conclusion: "Know ye not . . .?" Matt. 13, 16; Rev. 1, 3; 22, 14; Luke 12, 43.

JOHN 20, 21—23.

Jesus came to call sinners to repentance, Luke 19, 10; Matt. 9, 13, and to such as repented He said: Matt. 9, 2; Luke 7, 48. — Saving sinners is also the individual and united aim of the disciples of Jesus. And its interest in this work is fixed upon all nations. Matt. 28, 19; Mark 16, 15; 1 Tim. 1, 15.

No one, therefore, ought to be surprised that the Bible and the Church speak a great deal of sin, of sinners, of confession of sin, and absolution from sin. And yet it is on these very subjects, so vitally important, that we often find so little understanding and so much misunderstanding. In our present study (see the two following outlines) we shall impress upon our minds the meaning and application of the most important New Testament passage on the work of the Church in dealing with sin and sinners. These words of Christ treat of

THE OFFICE OF THE KEYS.

1. Its institution. 2. Its functions. 3. Its administrators.

1.

a. The words of our text were spoken by Jesus at evening, on the very day that He rose from the dead. V. 19. Mary Magdalene, v. 18, Simon Peter, and John had visited the empty sepulcher, vv. 2—10. All disciples, except Thomas, are assembled behind closed doors. Suddenly Jesus stood in the midst of them. It is really Jesus. He speaks. V. 20. Their sorrow is turned to joy, the fears of their troubled hearts are turned to peace. John 14, 27; 16, 22. Now follows the sending of the disciples.

b. V. 21b. Jesus bases His commission of them upon His own apostleship. He is the apostle of our profession (confession). Heb. 3, 1. Both *in character and process* the mission of the disciples was like the Father's sending of His Son. His visible apostleship on earth being ended, the risen and glorified Prophet, Priest, and King, on the very day of His resurrection, commissions His disciples to continue His work, to build His Church. Cp. Matt. 16, 18; Luke 10, 16.

c. Accordingly He breathes upon them (*ἐμφυσάω*; only here; Vulgate, *insufflo*; cf. Gen. 2, 7) and says to them: v. 22. As God at the creation of man infused, "inbreathed," the spirit of life into the first man, who thus became a living soul, Job 33, 4; Ps. 33, 6, so Christ, a quickening spirit, 1 Cor. 15, 45, *according to His glorified humanity*, breathes upon His disciples and bids them receive the Holy Spirit as an earnest and first-fruits of the more copious effusion on Pentecost. This Spirit was to guide them into all truth, John 16, 7, 13, in the administration of their office. This was indeed not the first time that Jesus had spoken to them of their mission; cf. Matt. 16, 19; 18, 18

(note the future tense in both passages); but it is *the first time after His resurrection* that He commissions them. — Such are the details of the institution of the Office of the Keys.

2.

What is the nature of this office? What are its functions?

a. Text, v. 23. The words are plain; the power conveyed by them, stupendous. It reaches into eternity. The disciples are given power to open and to close the gates of heaven. And yet it is not the first time that Jesus spoke to them of this mighty power; cp. Matt. 16, 19. Hence the Office of the Keys. See also Is. 22, 22; Rev. 3, 7. That even in Matt. 16, 19 the power of remitting and retaining sins was bestowed upon all the disciples we see from v. 20 ff. The same power is given to all the disciples in identical terms. Matt. 18, 18. (But note the future tenses in both Matt. 16, 19, and 18, 18.)

b. "Binding," *δέειν*, corresponds to "retaining," *κρατεῖν*, and "loosing," *λύειν*, to "remitting," *ἀφίεναι*. What the risen Lord in our text empowers the disciples to do in *plain terms*, that He commits to them, Matt. 16, 19, in figurative language (metaphor).

c. In other words, the Office of the Keys, in its widest scope, includes: 1) the authority to preach and teach what Jesus taught; 2) to administer Baptism and the Lord's Supper. Matth. 28, 18—20; Acts 3, 19a, etc. It embraces the entire administration of the means of grace. Those who repent and believe have their sins forgiven, are absolved, Acts 3, 19; Luke 7, 47; 15, 11—24; 18, 13; Matt. 26, 75 etc.; and those who reject the means of grace are bound, as prisoners bound in chains, Matt. 14, 3. 4 (Herod). The wrath of God abideth on them. John 3, 36. They are yet in their sins; cp. John 16, 8—11.

d. *In a narrower sense or in a particular application* the Office of the Keys is also exercised upon *manifest* and *impenitent* sinners within the Church on earth. The manner, process, of dealing with such sinners is explicitly and strictly prescribed Matt. 18, 15—17; cf. also 1 Cor. 5, 13; 2 Cor. 2, 6—10 (incest); Titus 3, 10 (heresy). (Regarding the reception of excommunicated persons who show themselves penitent, see Question 311 of the Catechism.) These are the functions of the great and solemn Office of the Keys.

3.

In whom is this power of remitting and retaining sins vested? Who is to administer this office?

a. Some one retorts, "Who can forgive but God only?" Mark 2, 7, etc. True. But how do you know that God forgives sins? Who taught you this? — The Only-begotten came and declared Him. John 1, 18. He showed effectively that "the Son of Man hath power on earth to forgive sins" and silenced the objections of His opponents. Matt.

9, 1—8. But Jesus is no longer visibly present. If, then, the power of forgiving and retaining sins is at all present on earth, to whom did Jesus grant this tremendous authority? Looking at our text and Matt. 16, 13—20; 18, 18, *superficially*, we might answer: Jesus gave this power only to His apostles. But the apostles, too, have not been with us any more these long centuries. (Refute the Primacy of Peter, Papacy; and Apostolic Succession, Anglican Church.)

b. Christ gave this power to His Church, to all believers, who have received the Holy Spirit, for: 1 Cor. 12, 3. Hence our Catechism calls it a peculiar, that is, an exclusive, power of the Church. Is this true? In the Fifth Petition we pray: "As we forgive those who trespass against us." Cf. also Matt. 18, 21 ff.; Luke 17, 3—5. In Eph. 4, 32 we are admonished to forgive one another. So every Christian has power to forgive sins. — In Matt. 18, 17 Jesus commands: "Tell it unto the church." Why tell the church if the church has no power to remit or retain sins? So in the case of "that wicked person" in the Corinthian church. 1 Cor. 5, 13. Later on, when he repented, the congregation forgave him. 2 Cor. 2, 10. Paul is absent all the while. Such "judgments" of the church are restricted to members. 1 Cor. 5, 12. Such human forgiveness always rests upon, and results from, divine forgiveness.

c. But while the Office of the Keys belongs to the entire congregation, it is *publicly administered* by certain persons, the called ministers of Christ. The very fact that a congregation *calls* a minister proves that it has the power of the keys. While every believer is a member of Christ's body and has the Holy Spirit, yet not all believers can be preachers, teachers in the public assemblies of the Church for worship. Cf. 1 Cor. 12. The royal priesthood, 1 Pet. 2, 9, administers its functions through representatives, who if worth anything in the kingdom of heaven, are servants of Christ, faithful stewards of God's mysteries, not hirelings of men.

Let us all realize our responsibilities as believers in Christ, who came to save sinners. Let us use diligently, conscientiously, and rightly the great and glorious power which Christ has given to His Church on earth. 1 Pet. 2, 9. God grant us His Holy Spirit!

Concordia, Mo.

O. W. WISMAR.

Blütenlese für die Predigt.

Einem gläubigen Christen ist beim Herannahen des heiligen, gnadenreichen Weihnachtsfestes nicht anders zumute als dem Seefahrenden, der zwar noch auf den schwankenden Bogen segelt, aber schon das Ufer des langersehnten Landes, nach welchem er steuert, in blauer Ferne liegen sieht. (C. F. W. Walther.)

Ich habe oft Steine gefunden, in denen Tierabdrücke deutlich zu sehen waren. So war z. B. auf einem Stein der Abdruck von dem Fuß eines Vogels. Vor vielen Jahren, als der Stein noch eine weiche, ein-drucksvolle Masse war, ging ein Vogel darüber hinweg. Die Spuren sind verhärtet und nun unauslöschlich dem Stein eingeprägt. — Die Spuren unserer Taten können durch menschliche Kraft nicht fortgebracht werden. Wir können sie nicht ungeschehen machen. Siehe, da sind Spuren, wie in Stein gehauen, ja fester; denn den Stein können wir zertrümmern, aber die Spuren unserer Taten tilgen wir nicht aus. Manche Tat liegt wie eine Last auf unserer Seele; die Tränen fließen darüber, aber — die Tränen trocknen, und die Erinnerung wacht wieder auf. Wir suchen mit Entschuldigungen den Flecken in unserm Gewissen fortzubringen, aber wenn ich auch „Schneewasser und Lauge“ nähme (Hiob 9, 30), der Fleck geht nicht fort. Esau vergißt nie seine Mordthat, mit der er den göttlichen Segen verschmerzte, 1 Mos. 25, 29—34; 27, 36. 38. Nagt das auch an deiner Seele? Da ist einer, der will es austilgen, und er kann es auch: er, der sagt: „Ich, ich tilge deine Übertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht“, Jes. 43, 25. (Lutheraner.)

Literatur.

Holy Bible. *The Concordia Bilingual Edition.* Containing the Old and the New Testaments in the English translation according to the Authorized Version and in the German translation according to the original Luther text. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

This Bible offers the text of Scriptures in two living languages on opposite pages — 2,194 in all — and is the first complete edition of the Sacred Volume in English and German. Both texts contain the usual parallel references, and the English text is self-pronouncing. The reference material includes on 382 pages a Bible Dictionary, carefully revised by Prof. Theo. Graebner, a Combined Concordance, and twelve maps with an index. These helps and the Bible proper measure 2½ inches in thickness. The outside measurements are 6×8. This diglot Bible may be had in the following editions: Style BC, cloth, without concordance, red edge, \$7.75; Style BCC, cloth, with concordance, red edge, \$8.25; Style BS, seal-grain leather, without concordance, red under gold edges, \$13.75; Style BSC, seal-grain leather, with concordance, red under gold edges, \$14.25. Considering the staggering difficulties presenting themselves in editing and publishing such a volume and weighing its value as a help to pastors who are compelled to use both languages in the performance of their office, this Bible will be gratefully received by them. We solicit their hearty cooperation in introducing it into the homes of their parishioners. A thorough examination of this newest edition of the Book will convince them that they can hardly say too much in praise of it. B.

Proceedings of the Thirteenth Convention of the Atlantic District of the Missouri Synod. 1925. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Price, 45 cts.

"Our Savior's Sacerdotal Prayer" engaged the attention of the brethren of the Atlantic District. Rev. John H. Volk shouldered the task of presenting the subject, which very naturally should appeal to every pastor as worthy of his meditation and to which the essayist does not fail urgently to invite. B.

Proceedings of the Fifty-Third Convention of the Central District of the Missouri Synod. 1925. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Price, 55 cts.

The essay in German: "Das hohepriesterliche und koenigliche Amt Jesu Christi," by Rev. Theo. Frank, and that in English: "The Doctrine of the Means of Grace and Its Practical Application," by Rev. Geo. J. Meyer, deserve to be read with close attention. B.

Synodalbericht des Iowa-Distrikts der Missouri-Synode. 1925. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 75 Cts.

Das englische Referat, von P. J. Hartmeister, behandelt auf Grund von Apoft. 15 das Thema "The First Synod at Jerusalem" nach folgenden Gesichtspunkten: First, the occasion; secondly, the proceedings; thirdly, the result, und betont mit Recht, daß die erste Synodalversammlung uns beständig zum Mufter dienen sollte. Dieses Referat sowie auch die zweite Fortsetzung und der Schluß des Referats P. P. L. Stephans: „Verstöcke gegen die Schriftlehre vom Beruf“, werden unverkürzt dargeboten. Wir loben das. P. Stephan hält der Klerisei und dem Laienstand einen Spiegel vor, der wahrlich nicht mit dem Metallspiegel der Alten zu vergleichen ist oder mit der Schüssel Wasser, die dem selbstverleugnenden Missionar Wynken bei seiner Armut als Spiegel dienen mußte. Sich um ein Amt bewerben, in ein fremd Amt greifen, sich mit außeramtlichen Dingen befassen, leichtfertiges Wechseln, unberufene Berater bei Berufungen sind einige Stücke, die gewissensthärfend vorgetragen werden. Wenn doch zum Beispiel diese süßsüßigen Eindringlinge, die bei Berufungen so gerne mit ihrem untauglichen Rat aufwarten, bedenken wollten, welche Verantwortung sie auf sich laden! Wir wünschen, daß das ganze Referat P. Stephans im Separatabdruck erscheine und weit und breit gelesen und beherzigt werde. B.

Synodalbericht des Süd-Illinois-Distrikts der Missouri-Synode. 1925. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 25 Cts.

Synodalbericht des South Dakota-Distrikts der Missouri-Synode. 1925. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 65 Cts.

Der erste dieser zwei Berichte enthält eine ermunternde Präsidialrede von Präses J. G. F. Kleinhans über die rechte Gesinnung, die zumal Diener am Wort bei ihrer Berufsarbeit beweisen sollen, aber keine Referate. Das deutsche, von P. E. Eckhardt, über „Das Buch des Lebens“ und das englische, von Schulsupintendent A. E. Stelthorn, über "The Meaning of a Lutheran Education" sind auf Beschluß des Distrikts im Separatdruck erschienen. — Der Bericht des South Dakota-Distrikts enthält Auszüge aus dem Protokoll des Sekretärs über das Thema: „Etlche Züge aus dem korinthischen Gemeindeleben.“ D. P. E. Krehmann diente als Referent in Abwesenheit des bestellten Referenten. Das englische Referat behandelt das Thema: "The Church's Care for the Young People." Schier jeder Pastor weiß, welche ein Problem diese Sorge ist und bleibt, und wird dem Referenten für seine Winke herzlich danken. B.

Synodalbericht des Brasilianischen Distrikts der Missouri-Synode. 1925. Zu beziehen durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 35 Cts.

Dieser Bericht bietet den letzten Teil des Referats P. A. Kramers über das Thema: „Warum haben wir Lutheraner Gemeindeschulen, und warum sollen und wollen wir uns mit allem Ernst durch Gottes Gnade ihr ferneres Gedeihen am Herzen gelegen sein lassen?“ und bietet reichliche Beweise, daß der Ernst der Väter unserer Synode um die Gemeindeschule auch unsere Brüder im fernen Brasilien und Argentinien befeelt. Die ermunternden Worte P. A. T. Kramers, bei der schwierigen Arbeit auf den Felsern Südamerikas treulich auszuharren, werden sicherlich bei allen Missionaren unserer Synode Anklang finden. B.

Synodalbericht des Zentral-Illinois-Distrikts der Missouri-Synode. 1925. Zu beziehen durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 45 Cts.

Auf den 71 eng gedruckten Seiten dieses Berichts bieten die Brüder des Zentral-Illinois-Distrikts nicht bloß das Resultat ihrer Geschäftsverhandlungen vollständig, sondern auch das deutsche Referat Prof. Th. Engelders und das englische Referat P. W. E. Hohensteins unverfälscht. Das erstere behandelt den zwölften Artikel und das zweite den dreizehnten Artikel der Augsburgerischen Konfession. Sehr lesenswert! B.

Southern Nebraska District Messenger. Published by the Southern Nebraska District of the Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States.

This edition of the *Messenger* contains the synodical report of the proceedings of the Southern Nebraska District in 1925. The essay of Prof. Aug. Schuelke, "Christ's Attitude towards Holy Scripture," is here presented in a translation by Rev. J. M. Weidenschilling. The contention of some to-day that Christ's attitude to the Holy Scriptures was more liberal than our own makes the reading of this essay necessary for fortifying ourselves against such assaults. We take the liberty to state that we do not know our colleague as "D. L. Fuerbringer" and that "sun" is a noun of masculine gender. B.

Men and Missions. Edited by L. Fuerbringer, D. D. Vol. III: *Friedrich Konrad Dietrich Wyneken*. Pioneer Lutheran Missionary of the Nineteenth Century. By Rev. G. E. Hageman. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Price, 25 cts.

This biography of the sturdy Wyneken, dedicated to our Lutheran youth, will fascinate young and old. We can but love and respect those valiant pioneers of our Synod as we read of their battles and their victories in the cause of our exalted Savior. The example of their zeal and resourceful energy is ever needed to-day to spurn us on to determined action, and as long as Wyneken's love for immortal souls permeates the rank and file of our Synod, there will be a marked advance along the whole battle-line. We are glad to report that, God willing, other such biographies intended for our young people will appear in the future. Purchase them and have them purchased, and prove that there is a great demand for such inspiring literature. B.

The Teaching of Religion. Concordia Teachers' Library, Vol. V. By *Paul E. Kretzmann*. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Price, \$1.00.

Doctor Kretzmann's volume of 145 pages offers a wealth of information on reference works, history bearing on the subject, educational agencies, materials, principles, and methods. Its value is enhanced, however, in the highest degree by the thorough and apt application of Scriptural references. The nine chapters are thus headed: The Historical Background of Religious Teaching. The Pedagogical Maxims of the Bible. Present-day Educational Agencies. The Aim and Scope of Religious Training. The Psychology of Religious Teaching. The Approach to the Pupil. The Subject-matter of Religious Teaching. Methods of Teaching in Religious Instruction. The Art of Questioning. Every teacher of religion should make a careful study of this book. B.

Church-Membership and Lodge-Membership. Sixteen Theses on Uniformity of Practise in Our Congregations with Regard to Lodge-Members. By *Prof. Theo. Graebner*. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Price, 20 cts.

This booklet contains the stenographic report of lectures delivered by Professor Graebner at the convention of the North Dakota and Montana District, June, 1925. They were received with marked acclaim, and so the brethren resolved to have them done into English by Pastor Victor Bartling. There is a distinct need for such thorough instruction as these lectures present. The congregation that yields to the lodge is doomed very naturally to lodge tyranny, and that means, as examples prove, the utter uselessness of witnessing the truth. A godless majority then rules with a mailed fist. B.

Unionism. What Does the Bible Say about Church Union? By *F. Pieper*, D. D. Price, 5 cts. To be ordered from Rev. R. G. Messerli, 1213 J. Q. Adams St., Oregon City, Oreg.

Rev. J. A. Rimbach and Prof. E. H. Brandt, authorized by the Oregon and Washington District of the Missouri Synod, have prepared this translation of Dr. Pieper's essay read before this body last year. Unionism of the rankest kind is practised to-day not only among Calvinistic sects, but we find that also Lutherans at home and abroad have no true conception of this baneful sin. This fact makes the apperance of such valuable treatises as the above imperative. B.

While It Is Day! A Manual for Soul-Winners. By *Paul E. Kretzmann*, Ph. D., D. D. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 142 pages, 4¼×6¼. Cloth cover. Price: Single copies, 65 cts.; in dozen lots, 50 cts. the copy.

The reading of this book was a distinct pleasure to the reviewer. Not only is each one of the twelve chapters headed by a well-chosen Bible-passage, which serves as its *motif*, but the little volume fairly teems with pertinent texts from God's Word, offering therewith the only convincing argument for a Christian to respond to the signal service of soul-saving. Every chapter is a call to action, and each successive chapter makes the duty more imperative than the former and adds to the pleasure of the

task. The author's lucid and ready flow of poetry serves a like purpose. We believe that every pastor will obtain new zeal for his labors in the vineyard from this volume and will avail himself of an early opportunity to study it with his young people, for whom it is primarily intended. The Walther League has sponsored its publication, and Rev. P. G. Prokopy has written the foreword. We hope that it will be sold to our young people in numerous dozen lots, and not only read, but studied, for studied it must be. B.

Elementary Bible History. Following the Words of Holy Scripture. With colored illustrations, maps, notes, Scripture- and Catechism-passages. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. *Loose-leaf edition.* Price of complete package, 85 cts.

The book edition of this new Bible History was reviewed in Vol. 49, p. 448, of the HOMILETIC MAGAZINE, to which we respectfully refer our readers. This loose-leaf edition, packed in a neat carton, will serve a purpose like our *Primary Leaflets* and may be substituted for them. We deem it of great value that our youth are handed these Bible pictures with their stories to take to their homes. It is another way of getting the Bible into the homes. B.

The Greatest Need of Our Country. By *John H. C. Fritz.* 16 pages, $3\frac{1}{2} \times 5\frac{1}{2}$. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Price: Single copies, 5 cts.; hundred, \$1.25; thousand, \$11.00.

This tract vividly sets forth the many and destructive ills that are besetting our country and people to-day and points out the only and sure cure for them. It should be distributed in large quantities, especially at the noonday Lenten services. B.

Bible Readings for Shut-Ins. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Price: Dozen, 10 cts.; 100, 50 cts.

A careful selection of suitable portions of the Bible presented on a card handy for distribution by the pastor when visiting the sick and invalids. B.

The Four Gospels. A Study in Origins. By *Canon B. H. Streeter.* The Macmillan Co., New York, N. Y. Price, \$3.50.

It seems to me that no one can read a chapter or two of this book and, besides, look at the table of contents without perceiving that he is dealing with an important work. More extensive reading will confirm this view. The book is comprehensive in its scope and treats its material in a thorough manner. It is divided into four chief parts, the respective headings being: 1. The Manuscript Tradition; 2. The Synoptic Problem; 3. The Fourth Gospel; 4. Synoptic Origins. The author has the gift of writing about a difficult subject in a popular way, and while his book is not intended merely to popularize certain critical views or findings, he is constantly striving to use a style and diction which will not make his work forbidding to all except those who are technically trained. Dr. Streeter's learning and scholarship seem to me to be of the highest order, and it is quite appropriate that he should dedicate this work, which is an *opus magnum*, to the memory of the famous Oxford New Testament scholar William Sanday.

The discussion of textual criticism with which the work opens is perhaps the most valuable part in the whole book. The latest expert opinion on the labors and achievements of scholars working in this field in recent years is here available. Dr. Streeter has a high opinion of the work of Westcott and Hort, although he thinks that they followed Codex B (Vaticanus) too closely. He says, however: "While realizing that B has more wrong readings than Hort was ready to admit, due weight must be given to Hort's principle that the authority of a manuscript which in a majority of cases supports what is clearly the right reading counts for more than that of others in cases where decision is more difficult." I believe that he is right in the following statement, page 147: "If by a 'scientific' text is meant one reached by some mechanical and objective principles which completely rule out the subjective vagaries of an individual editor, such cannot be attained. In this department of knowledge the appeal is in the last resort to the insight, judgment, and common sense of the individual scholar, which are necessarily 'subjective.'" For the results of the labors of the late v. Soden he has no high regard. It seems that in this respect the consensus of critical opinion is on his side. The great question usually asked, "Can we be certain that we have the original text?" he answers thus, page 148: "For the historian as well as for the ordinary Christian reader a text like that of Hort or Tischendorf or that used in preparing the Revised Version may be taken as reliable for all ordinary purposes." This whole section, which treats of textual criticism, is extraordinarily instructive, even though one must withhold assent now and then. In his treatment of the Synoptic Problem, Canon Streeter examines the hypothesis that Matthew and Luke used two sources for their gospels, namely, Mark ("an Ur-Markus," practically identical with our present Mark) and Q (Logia, sayings of Jesus). While he agrees that Mark and Q were used by the other synoptic writers, he holds that this alone does not account for the origin of our first and third gospels, but that there were at least two other sources, one of which (called M) was used by Matthew, while the other (designated L) was drawn on by Luke. One cannot read this part of the book without feeling that the theories of Dr. Streeter, while ingenious, are not more satisfactory than the hypothesis postulating two source-documents. The whole view not only fails to reckon with the work of the Holy Spirit, but is very mechanical and artificial, and withal reconstructs the past too much on modern analogies. It may be that the book represents the last grand attempt to explain the origin of the gospels by means of literary criticism and analysis. The process is too barren of results, and modern scholars do not seem much inclined to continue in this path.

In the chapters which treat the fourth gospel one regrets to see that its apostolic origin is rejected, the author holding that it was the Presbyter John who gave this great book to the world. Besides, he is not willing to vouch for the historicity of all the incidents and speeches recorded in this gospel. In the last main part the dates when the synoptic gospels were written and the places where they were first given to mankind are discussed. As to Matthew, the writer believes that it was composed in Antioch (after 70 A. D.), although not by the Apostle Matthew,

his name being affixed because a work of his was incorporated. Mark had its home in Rome (60 A.D.), being written by the assistant of St. Peter. Luke was composed probably at Corinth (80 A.D.). The author of Luke was the companion of St. Paul.

Needless to say, Dr. Streeter does not believe in the verbal inspiration of the Scriptures. I regret that, where he enters upon a discussion of the Virgin Birth, he fails to state where he himself stands. The book is full of learning, but will not make the reader wise unto salvation through faith in Christ Jesus and was not intended to do so, the writer merely having the aim to grapple with the critical questions which confront scholars who are studying the gospels as human documents. The chief value of the book for a conservative theologian lies in its being a convenient means of acquainting himself with the present status of modern scholarship in the field of gospel criticism. A.

The American Pulpit. The Mind of the Church Mirrored in the Sermons of Twenty-five of the Most Influential Preachers of the United States. The Macmillan Co., New York. Price, \$2.50.

This unique book owes its origin to the efforts of the *Christian Century*, made in 1924, to find the most prominent Protestant preachers living at the present time. The Foreword by the editor of the *Christian Century* says: "The entire Protestant ministry of the United States was polled; ballots were put into the hands of about 90,000 ministers in all parts of the country. Each minister was invited to name ten preachers whom he regarded as the most influential in the entire range of the American Church." Almost 25,000 ballots were received. "A total of 1,162 names were voted for." Of these, the twenty-five receiving the largest number of votes were selected and are now looked upon as the leaders of the American pulpit. Each of them was asked to write a sermon characteristic of himself, and "the sermons in this volume are the answers of these preachers to this request." As was to be expected, Dean Brown, Cadman, Fosdick, Hillis, Jefferson, and Conwell are found in this group. Most of the men honored are Modernists or men of Modernistic leanings. A staunch Fundamentalist, Dr. Mark A. Matthews, is represented here with a good sermon on the Virgin Birth. To one's great surprise, "Billy" Sunday has found his way into this dignified company. I have seen regret expressed because no Lutheran is among the twenty-five. Let us rather be thankful that the Lutheran Church has no Fosdicks and Hillises and preachers of their ilk in its midst. Preaching the simple Gospel of the crucified Savior, we shall rarely become popular, but the work we do will count for eternity. A.

Do Fundamentalists Play Fair? By William Mentzel Forrest. The Macmillan Co., New York. Price, \$1.00.

The writer, Professor of Biblical Literature and History in the University of Virginia, wishes to show that many of the arguments of Fundamentalists would be denounced as "No fair" if they were used in play. It is instructive to note, however, that this champion of fairness not infrequently becomes guilty of the very tactics which he decries, imputing positions to Fundamentalists which they have never held. He says somewhere that "life abounds in strange contradictions," and he has immediately given a *demonstratio ad oculos*. A.

Missionsabteilung.

Versammlung der Missionärskonferenz in Indien.

1.

Die Allgemeine Missionärskonferenz unserer Mission in Indien hat sich vom 19. bis zum 29. August vergangenen Jahres zum vierzehntenmal versammelt, und zwar diesmal wieder in Krishnagiri, wo sie sich schon einmal, im Jahre 1914, versammelt hat. Über ein Jahrzehnt ist seitdem vergangen. Da ich damals auch in Krishnagiri war, konnte ich nicht umhin, Vergleiche zwischen damals und jetzt anzustellen und an manches zu denken, was inzwischen sich ereignet hat und anders geworden ist. Ähnlich wird es wohl auch den andern vier Brüdern ergangen sein, die damals der Konferenz beigewohnt haben und nun wieder zugegen sein durften. Damals hatte eben der schreckliche Krieg angefangen, der für die Heidenmission in fast der ganzen Welt so verhängnisvoll wurde. Auch unsere Mission litt darunter. Die schönen Pläne zur besseren Ausbildung eingebornen Lehrer, die bis dahin nur notdürftig sein konnte, und die Hoffnung auf ein Predigerseminar mußten vorläufig aufgegeben werden. Nicht einmal das war möglich, die Arbeit in den Dörfern und in den Schulen, die wir hatten, so fortzuführen, wie es nötig und wünschenswert gewesen wäre, und manches, was hätte getan werden sollen, mußte unterbleiben. Der Mut wollte manchmal sinken. Aber Gott verließ uns nicht. Ende 1920 und zu Anfang des Jahres 1921 brach eine neue Zeit für unsere Mission an. Eine große Schar williger und eifriger junger Missionare kam heraus, und jetzt sind wir wieder eine stattliche Zahl, die wir im August wieder zur Beratung über unsere Reichgottesarbeit in Krishnagiri zusammenkommen durften. Wir haben die Arbeit in vielen neuen Dörfern aufnehmen und mehrere neue Stationen gründen dürfen. Fast alle unsere Schulen haben sich gehoben; wir haben eine größere Zahl lutherischer Lehrer und nur eine kleine Zahl heidnischer Lehrer, während es früher gerade umgekehrt war. Ja, auch ein Predigerseminar haben wir eröffnen dürfen. So müssen wir, auf das letzte Jahrzehnt zurückblickend, dankbaren Herzens anerkennen, daß Gott unsere Arbeit reichlich gesegnet hat und noch segnet. Frohen Herzens blicken wir auch in die Zukunft in festem Vertrauen darauf, daß Gott sein Wort auch ferner laufen lassen werde und es ausrichten lassen, wozu er es gesandt hat.

Am Morgen des ersten Tages organisierte sich die Konferenz und traf einige Bestimmungen für den Verlauf der Versammlungen. Mit Bedauern mußten wir hören, daß Missionar Boriack, der sich seit etwa zwei Monaten in dem Sanitarium zu Madanapalle, nicht weit von Madras, befindet, sich nicht einstellen konnte; doch freuen wir uns über die Nachricht, daß er sich dort zusehends erholt und nach Meinung des Arztes nach einigen Wochen so weit hergestellt sein wird, daß er wieder

in die Arbeit eintreten kann. *) Gott gebe es! Seine Familie weilt in unserm Bergheim in Kodakanal. Lehrer Bachmann, der an unserer Schule in Kodakanal steht, war trotz der Krankheit seiner Frau gekommen, mußte aber auf ungünstige Nachricht hin schon am Abend des dritten Tages wieder abreisen. Inzwischen hat sich der Zustand Frau Bachmanns wieder gebessert. Kurz vor der Konferenz war die Nachricht von dem seligen Abscheiden P. Mohns eingetroffen, der unserer Mission von der Zeit ihrer Entstehung an bis zum Jahre 1914 mit Treue und Eifer gedient hat. Seine Arbeit war Säearbeit. Es war ihm nicht vergönnt, viel von dem Segen seiner Arbeit selber zu schauen. Solche Säearbeit ist schwere Arbeit; doch ließ er im Hinblick auf Gottes Verheißungen den Mut nicht sinken, sondern hielt treu aus, bis er aus Gesundheitsrücksichten in der Familie sich genötigt sah, das heiße indische Klima zu verlassen. Seine Geduldsarbeit, das glauben wir, hat an ihrem Teile durch Gottes Gnade dazu beigetragen, daß wir im letzten Jahrzehnt in und um Ambur, wo er die ganze Zeit seines Aufenthalts in Indien stationiert war, immer wieder und immer reichlicher ernten durften und noch ernten.

Der mit der Feier des heiligen Abendmahls verbundene Konferenzgottesdienst wurde am Mittwoch gegen Abend abgehalten. Missionar Görz hielt die Predigt. Er zeigte uns, daß wir in unserm Werk Mitarbeiter Gottes sind und uns dies in unserer schweren und manchmal entmutigenden Arbeit zum Trost und zur Ermunterung dienen lassen sollen. Am folgenden Sonntag — das sei hier gleich erwähnt — wurde in fünf Orten des Gebiets von den besuchenden Missionaren in der Landessprache gepredigt: in Krishnagiri, Vaniyambadi, Ambur, Pernambut und Marikuppam. So bot sich mehreren von uns eine willkommene Gelegenheit, mit unserm nördlichen Gebiet etwas näher bekannt zu werden, wenn auch die in einigen Fällen damit verbundenen Motorradfahrten und für andere die nicht sehr weite, aber recht langsame und mit häufigem Umsteigen und Warten verbundene Eisenbahnfahrt weniger willkommen waren.

2.

Auf Lehrverhandlungen wurden im ganzen wohl acht bis zehn Stunden verwandt. Das Thema der Lehrarbeit lautete: „Kann die Gottheit Christi aus den Synoptikern (Matthäus, Markus und Lukas) bewiesen werden?“ Und es wurde gezeigt, daß diese drei Evangelisten in ihren Schriften die Gottheit Christi allerdings voraussetzen und behaupten. Aber war darüber denn irgendein Zweifel unter uns? Bei uns nicht; aber es gibt viele „Christen“ und besonders „christliche Missionare“ in Indien, die es nicht wahr haben wollen, daß der Mensch Jesus, wie er sichtbarlich unter den Menschen wandelte, Gott ist. Sie

*) Neuesten Nachrichten zufolge wird Missionar Voriad wohl demnächst auf Krankheitsurlaub nach Amerika kommen. — B r a n d.

können zwar nicht leugnen, daß die Schrift ihn Gott nennt und für Gott gehalten haben will, aber manche unter ihnen meinen, daß wenigstens die drei Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas von ihm doch nur als von einem Menschen reden. Solche Stellen, aus denen man auf die Gottheit Christi schließen könnte, seien, wie sie meinen, in diesen drei Evangelien nicht als die Überzeugung der Schreiber aufzufassen, sondern als eine irrige Meinung solcher, die sie als redend anführen oder über die sie schreiben. Und wo dies nicht passen will, finden sie andere Auswege. Dabei denken sie: Haben wir erst gezeigt, daß Matthäus, Markus und Lukas Jesum nicht für wahren Gott hielten, dann ist das übrige leicht; dann sagen wir einfach, daß die übrigen Schreiber sich eingebildet haben, Jesus sei Gott. So denken sie. Und hört nun Jesus auf, Gott zu sein? Nein, er bleibt „sitzend zur Rechten Gottes des Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten“ und unter diesen auch alle, die ihn nicht als den, der sie mit seinem Gottesblut erlöst hat, annehmen wollen. Aber was wollen denn solche „christliche Missionare“ in Indien? Ja, gewiß, sie sollten zu Hause bleiben. Daß keine Missionare von dieser Art in ihr Land geschickt werden, das wünschen auch die indischen Christen im allgemeinen. Sie haben die Missionskommissionen der zahlreichen Kirchengemeinschaften in Europa und Amerika schon wiederholt ausdrücklich gebeten, ihnen doch nur solche Missionare zu schicken, die die Bibel noch für Gottes Wort halten und glauben, daß das Blut Jesu Christi die Versöhnung ist für die Sünden der ganzen Welt. Aber es nützt nicht viel. Immer mehr „Missionare“ kommen ins Land, die über die Bibel und über Jesum schöne Redensarten führen und dabei ihren Unglauben verbreiten, so daß jetzt auch unter den eingebornen Predigern schon viele von ihrem Unglauben angesteckt sind. Unter diesen letzteren fricht einer hervor, der noch als christlicher Prediger gelten will, ein treuer Schüler seiner amerikanischen Lehrer, der ihnen aber doch nicht genehm ist, weil er doch allzu offen und frei seinen Unglauben predigt. Dieser hat sich in den letzten Jahren viel hören und in Zeitschriften sehen lassen, und zwar nicht ohne Beifall zu ernten. Was er und andere geschrieben haben über die Frage, ob die Gottheit Christi aus den Synoptikern bewiesen werden kann, gab den Anlaß zu der diesmaligen Besprechung.

In Verbindung mit dieser Lehrbesprechung empfanden wir wieder, wie schon öfters, das Bedürfnis nach einem englischen Kirchenblatt. Was, ein englisches Kirchenblatt in Indien, wo man doch Tamulisch und Malahalisch redet? Ich will gleich hinzufügen: und Telugu und Hindustani und Kanaresisch und noch viele andere Sprachen. Diese Vielsprachigkeit neben der Tatsache, daß viele der Sprachen so schwer zu erlernen sind und selbst gebildete Eingeborne sich oft lieber der englischen Sprache als ihrer Muttersprache bedienen, hat es dahin gebracht, daß in den meisten Predigerseminaren Englisch die Haupt-

unterrichtssprache ist, so daß die meisten Pastoren in Indien der englischen Sprache mächtig sind. So kommt es auch, daß viele, ja fast alle größeren Missionen neben ihren Blättern in der Sprache, in der sie arbeiten, auch englische Kirchenblätter herausgeben. Diese werden aber nicht nur von den eingebornen Pastoren gelesen; auch indische Christen, die nicht Pastoren sind, Lehrer an Hochschulen und andere, haben die englische Sprache so weit erlernt, daß sie solche Blätter lesen können und tatsächlich lesen. Auch manche gebildete Heiden lesen sie. Gerade durch diese englischen Kirchenblätter nun findet der Unglaube in die indische christliche Kirche Eingang. Sie besprechen Fragen, welche die Missionsarbeit betreffen, befassen sich mit der Schriftauslegung, erörtern allerlei Lehren, bringen Predigten zum Abdruck und besorgen Predigtentwürfe. Und das meiste davon ist von dem modernen Geiste durchdrungen. Vor allen Dingen hütet man sich, in diesen Blättern irgendeine darin zum Ausdruck kommende, wider Gottes Wort streitende Lehre als falsche Lehre zu stempeln, sondern jeder soll zu seiner Meinung berechtigt sein, und selbst die einander aufs schärfste widersprechenden Meinungen dürfen nebeneinander bestehen. Auch auf „Missouri“ wird da manchmal Bezug genommen, und zwar nicht in günstiger Weise. Da drängt sich uns ganz natürlich die Frage auf: Sollte Indien neben diesen zahlreichen Posaunen, die in englischer Sprache einen unklaren und vielfach geradezu falschen Ton geben, nicht auch eine Posaune haben, die in derselben Sprache den rechten Ton klar und hell erschallen läßt? Gibt es Leute außerhalb unserer Kirche in Amerika, die sich über unser klares und festes Zeugnis freuen, so würde es solche gewiß auch in Indien geben, wo doch viele wohl mit Widerwillen gegen die falschen Lehrer erfüllt sind, aber nicht die Kraft und den Mut finden, offen gegen sie zu zeugen. Aber leider ist das englische Kirchenblatt eins derjenigen Dinge, die wir aus Mangel an Zeit und Arbeitern einstweilen noch anstehen lassen müssen.

3.

über die Geschäftsverhandlungen kann ich lange nicht alles in diesen Spalten berichten. Wird doch das Protokoll über hundert mit der Schreibmaschine geschriebene Seiten füllen.

Im Vordergrund des Interesses steht jetzt natürlich unser Predigerseminar. über die Gründung desselben im September 1924 ist schon berichtet worden. Es wurde der Konferenz ein Bericht über dasselbe erstattet, und manches wurde besprochen. Die Lehrer finden die Arbeit nicht leicht. Es ist ihnen ungewohnte Arbeit. Die größte Schwierigkeit bietet die tamilische Sprache wie auch die Tatsache, daß es in dieser Sprache fast keine passenden Unterrichtsbücher für ein lutherisches Predigerseminar gibt. Doch tun sie die Arbeit aus Liebe zu Christo und den Heiden gerne, und bei dem Herrn, für dessen Dienst die Kirche ja nach seinem Willen Arbeiter ausbilden soll, finden sie immer wieder Kraft, Mut und Freude zu ihrem Werk.

Die sieben Studenten, die im September 1924 in das Seminar eingetreten sind, berechtigen alle zu der Hoffnung, daß sie einst treue, eifrige Prediger des Evangeliums sein werden. Auch ihnen wird ihre Arbeit keineswegs leicht. Sie haben nicht so viel Vorbildung gehabt wie unsere Studenten in Amerika, wenn sie in das Predigerseminar eintreten. Aber wir müssen ihnen das Zeugnis geben, daß sie in ihrem Studium treu und eifrig und sich ihres hohen Zieles bewußt sind. Sie merken, daß ihr Studium kein Kinderspiel ist. Vor einiger Zeit sagte mir einer unter ihnen, er habe gemeint, das Predigtmachen und Predigen sei eine leichte Sache, und es habe ihm wenig Mühe gemacht, über irgendeinen Text schnell eine seiner damaligen Meinung nach gute Predigt zu machen. Nun aber finde er nichts schwerer als das. Und wenn er sich auch noch so viel Mühe gebe, so sei er mit der fertigen Predigt immer noch unzufrieden. Später sprach noch einer ganz ähnlich zu mir. Beiden sagte ich, so müsse es sein; sie könnten es nie zur Vollkommenheit bringen; sie sollten aber nur immer durch Gottes Hilfe sich recht bemühen und dabei nicht auf ihre eigene Weisheit und ihr eigenes Können vertrauen, dann werde Gott ihre Arbeit segnen. Diese Aussprüche sind beachtenswert, weil der Indier ohne Mühe und Vorbereitung lange Zeit, ohne zu stocken, reden kann und sehr viele sich für gute Prediger halten, die es gar nicht sind. So offenbart sich bei unsern Studenten ein Geist, über den wir uns gewiß freuen dürfen. Eben fällt mir noch ein, daß etliche von ihnen gerne wenigstens die Ursprache des Neuen Testaments erlernen möchten. Schade, daß der Erfüllung dieses Wunsches jetzt noch Hindernisse im Wege stehen!

Über das große Interesse, das unsere Christen in der Heimat für unser Seminar zeigen, freuen wir uns von Herzen. Es ist ein kostspieliges Unternehmen. Unsere indischen Christen sind aber ohne Ausnahme arm; ja, es gibt unter ihnen nur einige, an den Fingern abzählende Familien, die im Indischen so gestellt sind, daß sie sich satt essen können. Es ist von ihnen also vorläufig so gut wie keine Unterstützung für unser Seminar zu erwarten. Es ist in Gottes Augen wohl viel, was sie geben — denn wir müssen es mit dem Scherflein der Witwe vergleichen —, aber es reicht noch lange nicht hin für die Gemeindebedürfnisse, geschweige denn, daß noch für allgemeine Zwecke etwas übrigbliebe. Es ist darum sehr erfreulich und ermutigend für uns, daß sich in unserer Synode Personen gefunden haben, die die nötigen Geldmittel zum Unterhalt der Studenten darreichen, und daß für eine Seminarbibliothek und für nötige Seminargebäude schon Gaben einlaufen. Eine Bibliothek ist ein großes Bedürfnis, weil die Studenten sich nur die allernotwendigsten Bücher kaufen und auch die Lehrer nicht daran denken können, sich alles anzuschaffen, was ihnen sonst zu ihrer Arbeit sehr nützlich sein könnte. Die jetzigen Gebäude sind gar nicht zweckentsprechend, nur ein Nothelf, und sind auch für andere Zwecke nötig. Vor allen Dingen empfehlen wir unser Seminar, die Lehrer

sowohl als die Studenten — die Zahl der letzteren ist im Juni auf zwölf gestiegen —, der treuen Fürbitte unserer Christen bei Gott. Wenn der Herr der Kirche nicht mit uns ist und unsere Arbeit segnet, so sind alle unsere Bemühungen umsonst. Er, der seine Christen geheißen hat, um Arbeiter für seine Ernte, auch für seine Ernte in Indien, zu bitten, wird ihre Gebete nicht unerhört lassen.

In enger Verbindung mit dem Seminar steht das ganze Schulwesen unserer Mission. Aus den Gemeindeschulen wollen wir ja Schüler gewinnen zur Ausbildung für das Schul- und das Predigtamt. Besonders der Besprechung des höheren Schulwesens wurde auf dieser Konferenz viel Zeit gewidmet. Wir müssen darauf sehen, daß unsern künftigen Studenten die Gelegenheit zu einer guten Vorbildung geboten wird. Nun, kann man das in Indien nicht gerade so machen, wie die Väter unserer Synode es gemacht haben? So denkt man ganz naturgemäß. Denn was jene Väter angefangen haben, die Gründung einer Vorbereitungsanstalt nach der andern, ist ja zum größten Segen für unsere Synode geworden. Aber so einfach erscheint die Lösung dieser Frage nicht jedem unter uns. Indien ist nicht Amerika. Die Verhältnisse und Zustände sind in jeder Beziehung so ganz anders. Unsere indische Kirche besteht nicht aus erkenntnisreichen, glaubensmutigen Christen, die um des Glaubens willen Hab und Gut, Heimat und Vaterland verlassen haben, und hat auch nicht die Aussicht auf Zuwachs von solchen Christen, denen weit mehr daran liegt, daß sie keinen Mangel am geistlichen Brot leiden, als daran, daß sie irdisches Brot zu genießen haben. Die Besprechung war recht lebhaft, und die Meinungen gingen manchmal auseinander. Darin sind wir uns aber alle einig, daß wir das wollen, was am meisten zu Gottes Ehre und zum Bau seines Reiches auf Erden beiträgt. So wird sich durch Gottes Gnade auch das andere finden.

4.

Es wird unsern Christen in Amerika von Interesse sein, daß wir über die Bildung einer Synode reden. Wie schön wäre es doch, wenn unsere indischen Gemeinden sich zu einer Synode verbinden und als solche das Werk des Herrn für seine Kirche gemeinschaftlich auszurichten anfangen könnten! Es sollen aber keine falschen Hoffnungen erweckt werden. Die Gründung einer Synode will wohl noch Weile haben. Das soll uns aber nicht abhalten, diesem Ziele entgegenzuarbeiten. Das tun wir vor allen Dingen dadurch, daß wir uns bemühen, unsern Gemeinden immer mehr zum Bewußtsein zu bringen, was es mit einer christlichen Gemeinde auf sich hat, wie sie sich selber nach Gottes Wort regieren und die ihr von Christo übertragenen Pflichten in gottgefälliger Weise ausüben soll. Selbst in diesem Stück wird voraussichtlich noch viel Geduld nötig sein. Dadurch wollen wir uns aber nicht entmutigen lassen; denn der Herr hat uns befohlen: „Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe!“ und uns auch gleich die Verheißung ge-

geben: „Siehe, ich bin bei euch!“ Wenigstens ein Distrikt unsers Missionsfeldes scheint so weit zu sein, daß wir an die Einrichtung von Arbeiterkonferenzen denken können, auf denen unsere Missionsarbeiter zu Lehrbesprechungen und zur Beratung über allerlei Fragen, die ihnen in ihrer Arbeit entgegentreten, zwei- oder dreimal im Jahr auf mehrere Tage zusammenkommen. Auch diese Versammlungen werden hoffentlich einen in Hinsicht auf eine zukünftige Gründung einer Synode erzieherischen Einfluß ausüben.

Ein großes Übel gibt es in Indien, das sich in keinem andern Lande der Erde in derselben Gestalt findet. Es ist das Kastenwesen. Die Einteilung der Indier, die Mohammedaner und einige andere ausgeschlossen, in Kasten, wie sie hier besteht, entspricht wohl zum Teil, aber nur zum Teil den Rassenunterschieden. Die Kastenunterschiede entsprechen zum Teil auch den Unterschieden zwischen hoch und niedrig, reich und arm, gebildet und ungebildet in andern Ländern. Zum Teil ist die Kaste den Indiern Religionsache. Wem sie das nicht ist, dem ist sie mit ihren vielen, in das ganze Leben der Indier eingreifenden und besonders den äußeren Verkehr der Indier miteinander genau bestimmenden und begrenzenden, unumstößlichen Regeln das höchste Gesetz. Diese Regeln haben ihren Ursprung wohl zum Teil in dem natürlichen Selbsterhaltungstrieb der Rassen. Wer aber das Sündliche an der Kaste erkannt hat, dem wird es wegen der öffentlichen Meinung dennoch sehr schwer, sich von ihren Gebräuchen und Sitten loszureißen. Dazu sind diese oft an und für sich nicht sündlich, sondern werden es erst durch die Gesinnung, in der sie befolgt werden. Das Kastenwesen bildet eine der größten Schwierigkeiten und Hindernisse in der Missionsarbeit, und es ist eine überaus verwickelte Frage, über die unter Missionaren keineswegs Einigkeit herrscht. Daß die Missionare im allgemeinen in der Verdammung der Kaste zu weit gehen und in der Bekämpfung des Kastengeistes vielfach recht unevangelisch und gesetzwidrig handeln, hat die Lage noch verschlimmert. Es hat sich dadurch ein starkes Vorurteil bei den verschiedenen Kasten ausgebildet, das nur schwer zu entfernen ist: ein Vorurteil gegen alle Versuche von seiten christlicher Missionare, gegen die Kaste zu kämpfen. Da sich nun Christen aus verschiedenen Kasten in unserer Mission finden, haben wir es auch mit einem sündlichen Kastengeist zu tun. So kommt denn das Kastenwesen auch auf unsern Konferenzen zur Sprache. Es ist uns darum zu tun, aus Gottes Wort zu erkennen, wie wir uns als Missionare zu dem Kastenwesen zu stellen haben und wie wir den sündlichen Kastengeist bekämpfen sollen.

5.

Auch die Bedürfnisse unserer Mission kamen verschiedentlich zur Sprache. Überall tritt uns der Mangel an Missionaren und Geldmitteln hinderlich entgegen. Es ist gewiß sehr zu bedauern, daß wir uns aus Mangel an lutherischen Lehrern ab und an noch immer mit

nichtlutherischen Lehrern behelfen müssen. Es wäre viel besser, wenn wir genug Missionare hätten, daß der ganze Unterricht in unsern höheren Schulen durch sie erteilt werden könnte. Sind doch diese Schulen im gewissen Sinne Vorbereitungsanstalten für unsere zukünftigen eingebornen Missionsarbeiter. Aber auch für unser Schulwesen überhaupt, gerade auch die Dorfschulen eingeschlossen, wäre es von großem Wert, wenn die Missionare selber sich ihrer noch mehr annehmen könnten, als sie es schon tun. Da möchte wohl einer den Rat geben, die Missionsarbeit einzuschränken, damit jedem Zweig sein Recht geschehe. Aber diesen Rat zu befolgen, ist eine andere Sache für den, der auf allen Seiten offene Türen sieht, wo Hunderte und Tausende und noch mehr Heiden rufen und sich beklagen, daß keine christlichen Missionare zu ihnen kommen. Nicht wir suchen die Heiden auf, sondern sie suchen uns. Auf einer Seite warten 50,000, auf der andern Seite 500,000. Wie lange sollen sie noch klagen, daß kein christlicher Missionar sich ihrer annehme? Seht, so spüren wir hier den Mangel an Arbeitern. Sind diese so schwer zu finden, oder fehlt es an den Mitteln, sie zu senden? Ich meine, es ist nicht verkehrt, wenn wir uns wieder einmal fragen: Was wäre aus uns geworden, wo wären wir jetzt, wenn christliche Missionare nie aus Liebe zu ihrem Heiland und ihren Mitmenschen mit dem süßen Evangelium zu unsern alten heidnischen Vorfahren gekommen wären? Von selber hätten wir den Heiland gewißlich nicht gefunden. Von selber hätte sich die Bibel nicht in unsere Sprache übersetzt, wären auch alle andern christlichen Schriften, die wir in unserer Sprache haben, nicht entstanden. Diese Dinge gehören eben zu dem Teil des Heilsplanes Gottes, den er durch Menschen, durch seine Christen, ausrichten will. Doch ich will nicht vorgreifen. Die Konferenz hat beschlossen, über die Bedürfnisse unserer Mission eine Denkschrift an die nächste Delegatensynode einzureichen.

Es möge diesmal noch folgendes berichtet werden. Die tamulische Überetzung unsers Synodalkatechismus ist durchgesehen und in zweiter Auflage gedruckt worden. Ein Jahrgang von Predigten über die Sonntagsepisteln, von unserm eingebornen P. Samuel verfaßt, ist im Druck erschienen. Die Zusammenstellung und Herausgabe einer biblischen Geschichte für den Gebrauch in unsern Schulen ist beschlossen worden. *Satthia Sadschi*, „Zeuge der Wahrheit“, unser tamulisches Kirchenblatt, ist monatlich regelmäßig erschienen. *Christiani*, unser malayalisches Kirchenblatt, ist dies Jahr ins Leben getreten und erscheint monatlich.

6.

über die Notwendigkeit unsers Bergheims ist ja schon öfters geredet worden. Wenn es sich aber um Neubauten und andere größere Geldausgaben für dasselbe handelt, dann ist eine Wiederholung dieser Erinnerung wohl nicht überflüssig. Das empfanden wir für uns selber, ehe wir den Mut gewinnen konnten, unsere Bitten um größere Sum-

men, die jetzt für das Bergheim nötig geworden sind, auszusprechen. Es ist ein Schul- und Erholungsheim. Daß Christen unserer Synode es uns durch die Anschaffung des Bergheims und die Herausendung eines trefflichen Lehrers ermöglicht haben, unsere Kinder bis zum zwölften oder vierzehnten Lebensjahr in Indien zu behalten, ist eine Wohlthat, für die wir Eltern der Kinder von Herzen dankbar sind. Das Schulheim sollte größer sein, und ein passendes Unterrichtszimmer fehlt uns noch. Das werden unser Lehrer und die Hausmutter noch stärker empfinden als jetzt, sobald die Zahl der Kinder in der Schule steigt. Wie nötig das Bergheim als Erholungsheim ist, zeigt sich jetzt recht deutlich. Vor zwei Jahren waren wir alle recht gesund. Es war auch nicht wenig Mut, Eifer und Freude unter uns. Es war nämlich unter uns nicht eine einzige Person, die nicht erst vor anderthalb Jahren oder weniger zum erstenmal oder nach einem stärkenden Urlaub in der Heimat zum zweitenmal in Indien gelandet war. Unsere Missionsgebiete liegen alle im südlichen Teil Indiens, zwischen dem achten und dreizehnten Breitengrad. Seitdem sind zwei Jahre vergangen. Wir merken, daß Geist und Körper leichter ermüden als damals. Der gesunde Hunger nach Nahrung hat etwas nachgelassen. Gesundheitsstörungen treten jetzt öfter ein. Von solchen abgesehen, die trotz Kopfschmerz oder sonstigen Unwohlseins den Sitzungen tapfer beiwohnten und nach der Konferenz ihre regelmäßige Arbeit ohne Verzug mutig aufnahmen, waren es unser sechs, die entweder während oder nach der Konferenz mit mehr oder weniger Fieber mehrere Tage lang das Bett hüten mußten. Denke nun keiner, daß wir über unser Los jammern wollen. Es ist wohl wahr, wir würden Indien ohne weiteres für Amerika vertauschen, wenn uns nichts an den durch unsern Heiland mit seinem teuren Blut erkauften Seelen Indiens läge. Aber wir klagen nicht. Die genannten Tatsachen zeigen jedoch wieder, wie nötig es ist, daß es uns ermöglicht werde, einmal im Jahr zur Erholung und Stärkung auf kurze Zeit das kühlere Klima auf den Bergen aufzusuchen. Während die Männer sich mit einem Bergurlaub von sechs Wochen in den meisten Fällen begnügen können, ist für die Frauen und Kinder vielfach ein längerer Aufenthalt in der frischen Bergluft nötig. Meistens fällt der Bergurlaub in die Zeit vom 1. April bis zum 15. Juni. Das ist die heißeste Zeit, in der zugleich auch die Arbeit durch die Abwesenheit des Missionärs am wenigsten leidet, weil dann die Schulen Ferien haben und die Gemeindefarbeit wegen der großen Hitze nicht so rüstig fortschreiten kann. Diesen Verhältnissen und Umständen können wir nun wegen der vermehrten Zahl unserer Missionare, die sich, wie wir zu Gott zuversichtlich hoffen, noch mehr vermehren wird, nicht mehr Rechnung tragen, ohne Häuser zu mieten. Das Mieten verschlingt aber große Summen. Unser Bergheim bietet jetzt eigentlich nur für vier Familien Raum; für sechs, wenn das gegenwärtig im Bau begriffene Haus fertiggestellt sein wird. Wir zählen aber achtzehn Familien und

mehrere unversehrte Missionare und Krankenwärterinnen. Nicht Undankbarkeit, sondern die hier angedeuteten Bedürfnisse bewegen uns, die Hoffnung auszusprechen, daß die Gaben unserer Christen es unserer Chrm. Missionskommission ermöglichen werden, eine nötige Erweiterung unsers Bergheims durch zwei Neubauten und einen Neubau zu bewilligen. Wichtiger als unser Bergheim ist freilich die eigentliche Missionsarbeit, die uns vor allen Dingen am Herzen liegt. Aber es dient doch als ein Mittel in Gottes Hand dem Zweck, unsere Missionare und die übrigen in dem für weiße Leute so angreifenden indischen Klima bei körperlicher Gesundheit zu erhalten, daß sie ihrem Berufe möglichst ungehindert durch Krankheit nachgehen können. Als solches Mittel empfehlen wir es der Fürsorge derer, die uns ausgesandt haben.

Nagercoil, Indien.

A. J. L u k.

Report of Miss Olive Gruen, Hankow, China.

August, 1924, to August, 1925.

Personal.

After returning from Kuling in August, 1924, residence at the girls' school was continued as during the previous spring. The good health enjoyed during the year was, no doubt, due to the regular exercise—I made three trips a day to Rev. E. Riedel's for meals—and to Mrs. Riedel's excellent cooking.

In March, Miss Martha Baden came to live with me at the school. This proved a very pleasant and helpful arrangement, as she could give the girls whatever medical attention was necessary. The time required for this was anywhere from five minutes to an hour or more four or five times a week. Before Miss Baden came, I had attended to them myself, and occasionally the Chinese teacher would look after them if I was busy or not at the school.

On April 15 the school was moved to the old Kassler residence, outside of the city, on the Peking Stone Road. As we moved in before the necessary repairs were completed, it required considerable time and attention to get the place in shape. But we were able to begin classes the day after moving.

During the year an average of two hours a day was given to language study, preparing for the women's classes, and school-work. From September to the end of March there were five women's meetings a week; also a class for the women every morning. Singing for the school-classes, twice a week; physical exercises, twice a week; English, four times; Bible Class and devotions with the girls, three times; beginning with the new term, after the Chinese New Year, daily a class in religion. At this time Mrs. Schmidt took the English work, but after moving out to the new school, Miss Baden continued the English classes.

Evangelistic.

For the women's meetings the same general plan of work as last year was continued: Bible History, Catechism, hymns. After the Chinese New Year, with the permission of the conference at Hankow, I had planned to study the 1,000 characters after the regular meetings with any women who would want to stay an extra half hour. Before the classes could be started, plans for moving the girls' school were under way, and at the end of March the conference relieved me of the women's work, so that I could give my time entirely to the girls' school and the women's classes at the school. At present the women's work in Hankow is under the direction of the missionary in charge of each chapel.

Statistics.

Chapel.	Number of Meetings.	Total Number Present.	Average Atten- dance.	Lessons Covered. Bible History, Catechism, etc.
Wha Ching Kai:	26	327	12	23—28
Lao Kuan Miao:	26	475	18	1—38
San Hsin Kai:	22	309	14	17—25 and Old Testament
San Yuen Li:	53	724	13	26—66 Bible History.

At all of the chapels at the festival seasons the appropriate lessons and songs were studied for a few weeks before the festival. At San Yuen Li and Wha Ching Kai chapels, Mr. T'o assisted by teaching Bible History. By constantly reviewing and questioning the women on some of the stories, we managed to get them so far that they could tell the stories themselves. At all the chapels there were always a number of girls attending the meetings as well as the women. There is an increase over last year in the average attendance at all the chapels, and we hope and pray that each year also the number to be baptized will increase. At the Lao Kuan Miao and San Hsin Kai chapels, Mr. Chou and Mr. Pi took the Bible History work and I the Catechism, hymns, and other memory work. When the girls' school opened at Lao Kuan Miao at the Chinese New Year, the teacher, Mrs. Liu, was asked to assist with the women's class instead of Mr. Chou. We planned the lessons together, and though she tried hard, the result left much to be desired. She is a capable young woman and interested, and with a year or two of training and experience she will be able to handle the work.

The morning class at San Yuen Li was carried on the same as last year, the number attending varying from six to two. Work: Catechism, New Testament, 1,000 characters, and hymns. Two of these women, who also attended Rev. Riedel's evening catechumen class, were baptized at Christmas-time; several had already been baptized; the others, who were more or less irregular, will have to become members of a regular catechumen class before they can be

baptized. This class was originally planned to take care of the wives, teachers, and students. After the Chinese New Year the wives of four of our students arrived in Hankow and in order to provide a classroom (previously the class had met in my study) and also a room for Miss Baden, the rooms on the second floor of the house next to us were rented. The class now numbered eight regular members, sometimes ten or eleven being present. Since they were now putting in three hours a day studying, the Chinese teachers Sen and Hu helped, taking an hour each. When the girls' school moved, the Hankow Conference decided that the women's class, limited to the wives of the students and teachers, should board in the school. Two widows who wished to become Bible women and who have been studying with us, one for a year and a half, the other for half a year, with permission of the conference, were included in the class. Nine women began studying at the new school. Here they had five lesson periods a day, three in the morning, two in the afternoon, adding character writing to the other four subjects. During the time my attention was much taken up by looking after the repairs, the Chinese teacher Sen had almost entire charge of this class. The women worked hard and progressed nicely. As most of them had never attended school before, keeping down to school regulation was rather strenuous for them; but on the whole they were quite happy. They were allowed to go home Saturday afternoon and Sunday. Two of the women were not so well and stayed only a few weeks; but they expect to be with us again when school opens in the fall. With the exception of the classes in singing and writing the work was necessarily individual instruction. Two of them had studied at odd times for about three years; two, one year; one, one year and a half; the other four were illiterate. Several were bright and several quite the reverse. Next year we hope to give them some simple studies, which will help to make them at least intelligent helpers at the chapels.

School Work.

The beginning of September, 1924, the girls' school opened with sixteen pupils, five in the beginners' class and eleven in the third-year class. At least ten girls who were anxious to come to the school could not be admitted because they were not baptized Christians. The unbaptized girls who had been in the school the previous year entered Rev. Riedel's evening catechumen class and, after having received religious instruction in the school and at Christmas, six were baptized. One girl did not pass for baptism, but she is a faithful student and will be ready the next time. At present she is the only girl in the school who is not a baptized Christian.

The previous spring the work of the Chinese woman teachers had proved unsatisfactory in arithmetic, history, and Chinese. To cor-

rect this situation three of the male teachers of the Middle School were asked to take these subjects in September. The work of the school moved along regularly, until an incident, which occurred about the middle of October, led up to a strike on the part of seven girls, who left the school on October 27. After the 13th of November the classes again went on in regular order, and for the rest of the year, except for such minor cases of discipline as would occur in any school, there was no trouble. In fact, the girls settled down to orderly work and, for the most part, were a very happy family.

With the practising of the Christmas hymns and the questions and answers for the Christmas service the Christmas spirit among the girls grew so that the excitement was much like that in the schools at home. For about a week before Christmas, in their spare time, they prepared decorations. The two schoolrooms, the long porch, and my study took on a very festive appearance; a Christmas-tree, their songs, recitations, small gifts with some candy and oranges made a very homelike festival on Christmas Eve. The Christmas service for the girls' school was held in the San Yuen Li Chapel on the evening of Christmas Day.

During the Chinese New Year holidays there was an interruption of ten days before all the pupils returned to school, though the schedule provided for only a four-day vacation.

With the beginning of the new term the only change in the arrangement of the work was that I took the class in religion every day, and Teachers Hu and Sen had an hour each with the women's class.

About the middle of March the land-buying committee of the Hankow Conference found that the old Kassler place just outside of Hankow could be rented very reasonably (\$25) and thought it would be a very good location for the girls' school. After due consideration with the committee and the Hankow Conference it was decided that the school should be moved and should include the women's class. The house was badly in need of repairs and of a thorough cleaning. At least six Chinese families had been living in the house for several years. The robber trap suspended over the stairway and the barred doors and windows made one think of the Middle Ages. By the way, one of our chief diversions after moving out was chasing robbers, though we got by with actually losing only the flag-pole and several garments which they had fished out of the bedroom window.

With the filth removed, the window-panes mended, several coats of whitewash on the walls, and a few scrubblings the building became a very habitable place. Though only the most necessary repairs were made, the total amounted to \$441 in Mexican money (\$220.50 in gold). Figuring the repairs for two years would make the actual rent about \$45 (Mexican) a month; but even at that we are paying less for more space than we had at San Yuen Li, to say nothing of

a garden around the house of about three hundred fang. There were additional expenses in the way of tables, benches, beds, dishes, and kitchen utensils amounting to \$203.50 (Mexican; \$101.75 in gold).

I have not been able to make a fair average of the cost of running a Chinese household as the first few months so many extras are needed which later need not be figured.

We were in the new school less than two months when the riots took place in Hankow, and at the advice received from the American Consulate and the Hankow Conference the girls and women were sent home for five days till the excitement subsided. Just a few days after we had started school again, the general strike among the students began, and it was thought best for the safety of the students to close the school for the summer. This was June 12. The girls did not speak of striking, but were naturally much excited and wondered what they could do to show their patriotism. After the moving of the school one of the greatest difficulties to be considered was the question of teachers. It was impossible for three men to come out to the school from the San Yuen Li Middle School every day, as had been done when the girls were also at San Yuen Li. Likewise, Mrs. Hu could no longer keep her share of the Kao-tang work as she would have to take the entire lower primary classes now that the two schools were separated. It was a physical impossibility for one teacher to take care of two classes of girls, — seven lesson periods a day each and the women's class of five periods a day, — even with the help I could give. In consultation with Rev. Meyer, who had charge of the San Yuen Li Schools, and Rev. Schmidt, member of the Board of Education, it was arranged to have Mr. Pen come out every afternoon for Chinese and History.

The progress made by the girls was not nearly what it should have been this year, but when one considers the interruptions, the change of teachers which had to be made several times, the change of books each year, the moving, and the final excitement of the riots and strikes, hardly anything else can be expected. If they could have had the rest of June and July to finish their work and get a thorough review, I believe they would have passed their examinations and would have been ready for the Middle School in September. As it is now, they will not be ready for the Middle School till the Chinese New Year. Most of the girls made good grades during the year in spite of the difficulties previously mentioned. In the first term I had asked the teachers to have written tests once a month; in the second term, every two weeks.

Of the girls in the school eight were receiving support — two, partial support. The wives of the students and teachers were being supported to the extent of \$2 a month on their board.

Hankow, China.

OLIVE GRUEN.